

Volkswocht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswocht“ erscheint täglich...
Sonntag und Feiertage außer
Erpedition, Neue Straßenseite 47,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.20, 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 6170.

Abbestellungsstelle
besteht für die nächsten
Wochen über den Namen
des Abonnenten, für den Namen
des Bestimmungsortes
10 Pfennige.
Bestellen für die nächsten Nummern
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 223.

Donnerstag, den 22. September 1904.

15. Jahrgang

Streik oder Revolte?

Was war das, was sich in den letzten drei Tagen in Italien vollzogen hat, dieses gewaltige Erlebnis, das die Nerven in Fieberspannung erzittern ließ? War es wirklich ein Streik, war es eine Demonstration oder nicht vielmehr eine Revolte? Das alles war es und doch keines von dem allen; das Leben zerbricht alle Schablonen, zerreißt alle Vorschriften und über die sorgfältigen Erwägungen und die weisesten Vorsätze geht mit souveränem Schritt die Wirklichkeit hinweg. Was wir da in Italien erlebt haben, war eine elementare Empörung, ein lebensschafflicher Aufschrei des Proletariats. Wieder und wieder war das Blut von Arbeitern geflossen und die ganze Klasse erhob sich und schrie ihren Befehlsharern zu: Dieses Blut ist unser Blut, und es wird ihr, wenn ihr wehrlose Menschen niederknallt und wir bulden es nicht mehr, daß wir gemordet werden!

So ungeheuer imponierend war die Wucht dieser Erhebung, daß sie alles und alle mit sich fortrif. Mit und durch die Organisation, aber weit über alle Organisation hinausgreifend setzte sich die Bewegung durch; das Proletariat selbst in seiner Masse trat in Aktion. Die Wirkung, die von ihr ausging, war aber nicht etwa nur die eines Streiks. Zehntausende von Arbeitern legten die Arbeit nieder und kreuzten die Arme. Aber die mechanischen, technischen Folgen des Massenanstandes, die Lähmung des Verkehrs, die Unterbindung der Produktion konnten gar nicht zur Geltung kommen. Dazu war die Dauer der Aktion viel zu kurz. Nur die große psychologische und politische Tatsache der Empörung des gesamten Proletariats, das Aufflammen der Solidarität der ganzen Klasse kam zur Wirkung und das genügte.

Das Ministerium Giolitti trägt die Verantwortung für die Blutaten seiner Soldateska, aber es trägt nicht die Schuld daran. Das ist es, was das Schreiben Giolittis in deutlichen, ehrlich klingenden Worten zum Ausdruck bringt. Man versteht es, daß unsere Genossen in Rom und Mailand nach diesen Erklärungen der Regierung den Zweck der Aktion für erreicht erklärten und daß sie die Wiederaufnahme der Arbeit bejammerten. Giolitti hat wesentlich anders gesprochen, als wir es von Ministern zu hören gewohnt sind. Giolitti anerkennt ohne Einschränkung das Recht des Arbeiters, für die Hebung seiner Lebenshaltung zu kämpfen, er anerkennt die „absolute Streikfreiheit“ und die „Pflicht der Regierung, nicht zu intervenieren“. Er macht sich nicht solidarisch mit den Mörder und vertritt sich nicht hinter erlogene Polizeiberichte. Giolitti erklärt, was geschehen, für ein Unglück, ein Unglück nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Regierung. Die Soldaten, die Blut vergossen haben, ließ er behandeln wie Mörder zu behandeln sind; er hat sie verhaften lassen und den Gerichten übergeben.

Verr Giolitti sah sich aber gezwungen, mehr zu tun. Es genügt nicht, ein Unglück zu bedauern; es genügt nicht, die Schuldigen zu bestrafen; das Notwendige ist vorzuführen,

daß solches Unglück sich künftig nicht mehr ereignen könne. Diese Einsicht hat Herrn Giolitti die Empörung des Proletariats beigebracht und er hat sich genötigt gesehen, telegraphisch die Präfekten anzuweisen, daß von nun an bei Streiks die übliche Befestigung von Militär und Gendarmen aufzuheben habe. Das ist in der Tat das Wichtigste, das Entschwebende. Die bewaffnete Macht, die ausrukt, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, ist nicht nur eine Provokation der Arbeiter, sie ist fast immer die Quelle der Gewalttat.

Soll die absolute Streikfreiheit, die Giolitti proklamiert, zur Wirklichkeit werden, dann muß in der Tat mit der Einschüchterung der Arbeiter durch den Aufmarsch der Soldateska endlich aufgeräumt werden. Die Aktion der italienischen Arbeiter hat dazu den Anstoß gegeben und die sozialistischen Abgeordneten werden darauf dringen, daß die Verfügung, die der Regierung abgerungen wurde, Gesetzeskraft erlange. Dann aber wird sich die Sozialdemokratie Italiens verdient gemacht haben nicht um die Arbeiterschaft ihres Landes allein, sondern um das Proletariat aller Länder, das sich immer dem Morde preisgegeben sieht, so oft es im Kampfe liegt gegen das Kapital, nicht weniger im republikanischen Frankreich, in der freien Schweiz wie im Polizeistaat Oesterreich.

Die Toten von Buggero und Castelluzzo können nicht mehr zum Leben erweckt werden, aber daß sie nicht umsonst gestorben sind, dafür haben die sozialistischen Proletarier Italiens gesorgt.

Japan und Rußland.

Der Marsch nach Mukden.

Das japanische Hauptquartier der mandchurischen Armee telegraphiert: Die Teile der russischen Streitkräfte, die bei den Rekognoszierungen am 17. September in ein Gefecht verwickelt wurden, ziehen sich von Pintaisu zurück. Die japanischen Armeen setzen ihren Marsch auf den Straßen nach Mukden und Fuhfu fort. Am 18. September fand kein Gefecht statt.

Ein Telegramm Kuropatkins an den Kaiser vom 20. September dagegen meldet: Im Bereich der Armeen sind keine Veränderungen eingetreten. Am 19. September wurde die Verbindung einer feindlichen Abteilung nach der Gegend östlich des Dalinpasses und südlich von Mukden bemerkt. Am 20. September griff der Feind am Nachmittag zweimal die Stellung an, die unsere Truppen auf diesem Passe innehaben, und verlor dabei vier Kompanien unteren linken Flügel zu umgehen. Beide Angriffe wurden zurückgeschlagen und der Umgebungsbereich durch Kavallerie, die Maschinengewehre mit sich führte, bereinigt.

Reuter behauptet in Meldungen aus Mukden noch immer: Eine Schlacht steht unmittelbar bevor, die Japaner rücken in Stärke von acht bis neun Divisionen vor. Das hohe Getreide wird überall gemäht und es bietet sich daher ein weites Schußfeld über die flache Ebene. Direkt vor der Front der russischen Stellungen befindet sich der Hunfluß.

Vor Port Arthur.

Aus Tschifu, 20. September, meldet Reuter: Die Japaner haben während der letzten 19 Tage Vorbereitungen für den gegenwärtigen Angriff auf Port Arthur getroffen, der sich gegen die Nordfront richtet. Den Japanern kommt es darauf an, das Witwanshan- und Erlunshanfort, sowie die Zwischenforts zu nehmen. Der Angriff gegen Ende August dauerte in Wirklichkeit 10 Tage. Obgleich die Japaner auf der ganzen Linie zurückgedrängt wurden, behielten sie doch vier kleine Befestigungen im Nordosten. Zwei derselben liegen nur 5 Kilometer vom Erlunshanfort entfernt. Die Russen verschießen täglich 1000 Granaten, hauptsächlich gegen die vier erwähnten Schanzen. Die „Nomi Krai“ berichten, finden Nachts Ausfälle gegen diese Schanzen statt.

Von dem entsetzlichen Grade der Verrohung, die infolge der blutigen Kämpfe vor Port Arthur die Soldaten beider kriegführenden Mächte erfaßt hat, zeugen die Mitteilungen des russischen Leutnants Radziwill. Der Leutnant, der den Burenkrieg auf englischer Seite mitgemacht hat, erzählte bei seiner Durchreise in Tschifu:

Die Kriegführenden seien gegeneinander von schonungsloser Wildheit besetzt. Parlamentär- und Ueborgabeflaggen würden auf keiner Seite mehr beachtet. Generalleutnant Stöfel lege in einem Befehl an die Besatzung nach: auf die Notwendigkeit, Widerstand bis zum letzten Blutstropfen zu leisten, da die japanischen Offiziere, wenn sie in die Festung einbrüchen, nicht in der Lage wären, ihre Soldaten davon abzuhalten, ein Blutbad anzurichten. Der Kommandierende hätte den anwesenden 300 Pflegerinnen geraten, die Festung zu verlassen, sie hätten aber geantwortet, sie wollten sich lieber einem Blutbad aussetzen, als ihre Posten verlassen. Radziwill führte folgendes Beispiel der Wildheit der Kriegführenden an:

Bei dem letzten Sturm hätten zwei japanische Kompanien, als sie sich abgeschnitten und der Gnade der Russen preisgegeben hätten, die weiße Flagge gezeigt. Die Russen aber hätten, abhöflich die Flagge unbeachtet lassend, Säuen auf Säuen auf die hilflosen Reihen abgegeben. Zugleich hätten die Japaner, ihre Mißbilligung dieser Handlungsweise ausdrückend, auf ihre eigenen Kameraden geschossen. Die Folge wäre gewesen, daß 600 Mann aufgerieben und zwischen die verwesten Opfer früherer Angriffe gefallen seien. Die Verwundeten hätten noch Stunden nachher Taschentücher mit den Armen hochgehalten als Zeichen um Hilfe, aber die Russen hätten sich nicht hinausgewagt. Radziwill fügt hinzu, daß noch reichlich Munition für Geschütze und Gewehre vorhanden sei und daß die chinesischen Gefolge nur aus Sparsamkeitsrücksichten gebrakt würden.

Die Phantasten, die sich in der Verherrlichung des Krieges nicht genug tun können, und die immer und immer wieder behaupten, daß der Krieg einen eminenten erzieherischen Wert habe und in den Krieger allerlei Tugenden wecke, werden natürlich über die Befundungen dieses zuverlässigen Zeugen mit verlegenem Schweigen hinweggehen.

Kleine Kriegsnachrichten.

General Kuropatkin soll dem „Dureau Serold“ zufolge von St. Petersburg aus Weisung erhalten haben, aus politischen Gründen Mukden zu verteidigen. Er soll, Londoner Blättern zufolge, seit dem 9. September 75.000 Mann, und zwar meist Rekrutgruppen aus Westrußland, sowie 170 Geschütze als Verstärkung erhalten haben. — Aus Chabin sollen drei Panzerzüge nach Süden gegangen sein. Einer davon soll sich jetzt in Zieling, die beiden anderen in Mukden befinden.

Der bekannte Kriegsbekämpfer Deschentso ist aus dem Hauptquartier Kuropatkins ausgewiesen worden. Die Ursache ist in einer von ihm abgeschickten Meldung zu suchen, daß

Als Siegmars sich an dem Bauherren durchdrängte, bemerkte er, daß diese Dade, die in allem von der Anspruchlosigkeit ihres Jahabers zeugte, nur einen einzigen Schmutz befleckt in einer Kabinets-Photographie, die in einem lichtgrauen Blüschenschirm an der Wand über dem Tisch hing und über der in der Westhälfte eine halb verwelkte Rose befestigt war. Mit Mühe erkannte er, daß es Ethens Bild war. Und der da sah, war auch so feiner, der trotz all seiner blühenden Kraft, Gesundheit und Lebensfrische einen nagenden Schmerz in seinem Innersten mit sich herumtrug und keine Zeit würde den je teilen.

„Leusel! Siegmars, wo kommen Sie her?“
Hans Welsberg war angefaßt und rief: Siegmars die Hand hinkber. Sie wollen mich brechen? Hat's Sie? Ja? Na, dann gleich! Er rief den Zimmerpolier heran, gab ihm Anweisungen, die Leute abzufertigen, nahm Siegmars' Arm und führte ihn auf die Baustelle hinaus. „Na, was gib's denn? Wo brecht's denn?“

Siegmars erklärte ihm so kurz wie möglich, weshalb er gekommen und daß dieser Zwischenfall unangenehm sei. Er bitte dringend, alle Gegenstellungen zu sparen und die Sache nur möglichst rasch zur Erledigung zu bringen.
Hans Welsberg war sehr ernst geworden. „Gut“, sagte er, „finden wir uns also mit dem Faktum ab. Es ist mir, als ob ich selber einen Schlag ins Gesicht damit bekäme, aber wenn's auf eine andere Art partout nicht geht — Nur zweierlei möchte ich zur Sprache bringen, — denn daß ich im übrigen für Hans bin, versteht sich von selbst. — Erstens: wird man Sie nach Ihren Anteubedenken in jenen Kreisen überhaupt für satisfaktionsfähig — ein gottverdammtes Wort! — ansehen? Wird der Offiziers-Chorale aus dieser vom bürgerlichen Reich verbotenen und mit Strafe bedrohten Handlung Ihnen gegenüber, wie sonst, seine Zustimmung geben? Ich zweifle daran, wie ich die Herren kenne.“

Siegmars lachte kurz auf. „So sagen Sie Herrn von Bablen, daß ich ihn auf offener Straße — Nein, nein, das nicht. Aber suchen Sie ihn auf jede Weise zu zwingen, falls er sich weigert. Es gibt so viele Drohungen, die in solchen Fällen wirken. Und ich glaube, er wird sich zwingen lassen.“

Hans Welsberg nickte. „Er war finden gelieben und hielt die Augen am Boden.“ „Dann“ — sagte er langsam, „müssen Sie sich klar machen, daß in Ihrem Falle schwere Bedingungen gestellt werden müssen, oder das Ganze wird zur Farce. Um eine bloße Spiegelreflexion kann es Ihnen doch nicht zu tun sein. Und die dacht man nicht mit feinerem ganzen früheren Leben, wie Sie es jetzt tun. Auf die eine Art geht's nur: Entweder auf der Welt und blutiger Ernst, — sonst ist es keine Sache.“

„Ich sehe es als Notwehr an“, sagte Siegmars finstler. „Stellen Sie die Bedingungen, welche Sie wollen. Ich bin entschlossen.“
(Fortsetzung folgt.)

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

„Ich irre mich doch wohl nicht“, fuhr Leo fort, als ob inzwischen nichts geschehen wäre, „daß mein lieber Vetter Siegmars, der überausgütliche Ministerfürzer, da vorher von Ihnen ging. Nun, gleichviel, ich komme also darauf zurück, daß Sie ein Leben ohne alle Sorgen brauchen, daß Sie ein anderes überhaupt gemocht hätten. Und daß ich in der Lage bin, es Ihnen zu schaffen, werden Sie wohl nicht bezweifeln. Meine Praxis in der vornehmen Welt wächst mir fast über den Kopf und man bezahlt mich gut. Die Bekanntschaft, die mir mein lieber Vetter Siegmars gemacht hat, wird mir noch ein Uebrißes tun. Wenn Sie nun also sich überlegen, daß einer von Ihren vornehmen Kavaliere Sie nicht betrauen kann — aus vielen Gründen nicht, besonders aber wegen der schwankenden Vermögensverhältnisse des Grafen Alsfeldt nicht, und daß diese letzteren Sie eines Tages — vielleicht sogar früher, als Sie denken — zwingen müssen, eine Heirat zu schließen — wie gesagt, Komtes: es ist nicht aller Vorteil allein auf meiner Seite. Wir leben uns gleich zu gleich. Und ich wiederhole auch das: es wäre für Sie wie für mich in der Zukunft besser, wenn Sie sich jetzt und ohne jede Zwangslage entschließen.“

Wera rang immer noch mit ihrer Empörung. Und irgend etwas in diesen seinen letzten Worten war doch wiederum da, was sie stutzig machte, was auf sie eine beunruhigende Wirkung übte. Es war etwas brutal Wahres darin. Wenn ihr Vater eines Tages wieder einmal vis-à-vis do rion stand — und das konnte morgen sein, wie sie ihn kannte — was dann? Eine reiche Heirat ohne Liebe schließen — es blies ja kaum etwas anderes. Und dann eben so gut mit diesem da wie mit einem anderen. Es kam am Ende auf dasselbe heraus wie ein Selbstmord, den sie Siegmars einmal als das Letzte bezeichnet hatte, was ihr bleiben würde — zu seiner Unterstützung. Tante Sara war freilich auch noch da. Aber von Almosen leben. — Nun, jedenfalls würde sie diesem da dem Grafen nicht tun, sich von ihm bezwingen zu lassen, weder durch seine Worte noch durch seine Blicke. — Jetzt nicht — sie wollte nicht. Vielleicht pappte sie ihm auch wirklich. Und ein anderer war doch immer noch besser, als er, wenn es denn wirklich irgendwann einmal einer sein mußte. — Nein! Nein! Diesen da nie, diesen da nicht, diesen da nicht.

Sie war aufgestanden, sie zwang sich zur Ruhe. „Ich denke, unsere Unterredung ist nun zu Ende“, sagte sie kalt.
Leo schien erkrankt. Er biß die Unterlippe eine kleine Weile, ehe er sagte: „Wenn Sie wirklich alles bedacht haben. — Daß ich nie ein unerreichbares Ziel ins Auge faße und daß mich vom erreichten nichts auf der Welt so leicht abbringt, könnten Sie wissen.“
Es klang wie eine Drohung.

„Aber Wera guckte jetzt nur noch verächtlich mit den Achseln.“
„Es ist gut“, sagte Leo hinzu, „wie Sie wollen. Sie werden mir selbst später angeben, daß ich total und in Ihrem — zum mindesten in beiderseitigem Interesse heute gehandelt habe. Ich habe die Ehre, Komtes.“ Er vernichtete sich mit vollendetem Anstand und verließ das Gemach.

XX.

Siegmars hatte, als er vor der Haustür der Alsfeldt's in eine Droschke gesprungen war, dem Kutscher die Adresse Grafen Welsberg's anzuweisen. Aber er änderte unterwegs seinen Voratz wieder. Wozu sollte er Grafen Welsberg mit in diese häßliche, widerige Sache hineinziehen? Was der ihm sagen konnte, sagen würde, wußte er ja alles. Es war genau das Nämliche, was er sich selber sagte. Und das brauchte er ja nicht mehr. Er war entschlossen, sich selber unter zu werden, seine Grundzüge zu verlernen, und einen klaffenden Riß zu schaffen, der mitters durch sein Leben ging. Es war kein Zweifel mehr in ihm, daß er es mußte. Nur einen Sekundanten brauchte er jetzt noch, keinen Ratgeber. Er ließ sich direkt vor das Baubureau Hans Welsberg's fahren.

Es lag weit draußen gegen Schöneberg zu. Siegmars hatte unterwegs in dem rumplenden Fuhrwerk Mühe genug, über alles Mögliche nachzudenken. Und die Gedanken schafften ihm eiskalt hin und her. Dazu wurde er von der linken Luft des Sommerabend's, die hier draußen reiner und balsamischer schmeckte, als drinnen zwischen den endlosen Häuserzeilen, weich und feuchtsüchtig gestimmt. Ein gärende Drama ins Weite hinaus ergriß ihn. „Und dabei in ich alles, um mich tollkühnen zu lassen“, mußte er denken. Wie widerwärtig das war bei dem heißen Schaffens- und Lebens-Willen, der in ihm wach war!

Seine Gedanken flogen zu Wera zurück. Er dachte an ihre Lockungen, und daß er ihre Liebe hatte zurückstoßen müssen. Immer nur Wunden ließ er zurück auf seinem Wege. War so das Leben? Achlos an seinem Bild vorübergehen und immer nur trotzig und starrsinnig sich an das Unerrreichbare festsetzen? Und dann sich tollkühnen lassen, — weil man die Augen ja doch nicht mehr zu ver einen aufschließen konnte, die es mit angesehen hat, daß man auch entsetzt? Wie hat's Wera gesagt? „Um eines Noddie willen sein ganzes Leben zu einer Lüge machen.“ Wie töricht! Wie töricht! Und doch konnte er nicht anders.

Die Droschke hielt und Siegmars sprang heraus. Er laud Hans Welsberg mitten unter seinen Arbeitern, die sich in langer Reihe paarweise hintereinander in sein Bureau drängten. Es war Löhnungs- tag und auf dem mit Holzungen, Nissen und Instrumenten bedeckten Tisch in dem kalten Bretterraum herrten die aufgeschütteten und eisgefrorenen Geldstücke.

Genügsamkeit dieser N-Strahlen, wie sie ihr Entdecker zu Ehren des Entdeckers Rancy nannte, und nach der Beschreibung von Blondlot's Versuchen mußte man sie leicht isolieren und beobachten können. Aber eine Reihe der ausgezeichneten Physiker in Deutschland und England strengten sich vergebens an, die N-Strahlen wahrzunehmen, so daß man hier der Ansicht zuweilen, sie in das Gebiet der Fabel zu versetzen. Indessen wurden sie in Frankreich von einer Reihe weiterer Forscher beobachtet, und schließlich wird dort mit ihnen gearbeitet, in die Akademie der Wissenschaften in Paris hat Blondlot für seine Entdeckung mit einem Ehrenpreise von 50,000 Frs. ausgezeichnet. Dem gegenüber wurde die Frage aufgeworfen, wie viele widersprechenden Angaben wohl zu erklären seien, und Prof. C. a m e r - Charlottenburg legte eingehend die Ursachen der Selbsttäuschung dar, denen man beim Arbeiten mit ganz geringen Helligkeiten sehr leicht zum Opfer fällt, und durch die wohl auch Blondlot und andere sich haben verfahren lassen, Vorgänge, die sich nur in ihrem eigenen Innern abspielen, für solche in der äußeren Umgebung zu halten. So machte man z. B. einen unter Einfluß von Radiumbestrahlung im Dunkeln schwach phosphoreszierenden, also schwach leuchtenden Schirm, wobei die Helligkeit mit der Entfernung vom Radium abnimmt, mit der Annäherung zunimmt, und sagte ein Beobachter die Empfindung der Hellkeitsänderung an, während ein anderer die Bewegungen vornahm, so schien sich die Helligkeit zuweilen zu ändern, wenn gar keine Bewegung stattfand, also durch die bloße Erwartung ohne jeden objektiven Vorgang. Prof. Weiß-Büsch gab die Wirkung der Selbsttäuschung zu; aber angesichts der großen Zahl der in Frankreich gemachten Beobachtungen hält er die Existenz der N-Strahlen damit noch nicht für erledigt, sondern wünscht noch Anstellung weiterer Versuche. Er selbst hat bisher N-Strahlen nicht erhalten können.

Nach zwei bedeutsame Erfindungen müssen wir erwähnen, die in der physikalischen Abteilung vorgeführt wurden. Die eine ist die schon vor 12 Jahren von unserem Genossen Dr. Arons konstruierte Quecksilberbogenlampe, in der Form, die sie jetzt von Heraeus in Hanau erhalten hat. Es handelt sich bei dieser Lampe um einen elektrischen Lichtbogen in einer luftleeren Röhre zwischen Quecksilber-Elektroden, der außer: Licht und Wärme ausstrahlt. In der neuen Form ist die Röhre aus Quarzglas gefertigt, und auch Quarz auch die in dem Quecksilber reichlich vorhandenen sogenannten ultravioletten Strahlen hindurchgehen, die für das Auge unsichtbar, auf die Haut eine heftige, bei manchen Krankheiten heilende Wirkung hervorbringen.

Aus der Abteilung für gerichtliche Medizin erwähnen wir einen Vortrag von Dr. Placzek über: „Experimentelle Untersuchungen zur Zeugenaussage Schwachsinniger.“ Die Glaubwürdigkeit dieser Unglücklichen festzustellen ist deshalb von hohem Werte, weil sie nicht selten in Kriminalprozessen sogar zeugeneidlich vernommen werden, und ihre Aussage zuweilen über Leben und Tod eines Menschen entscheidet.

Es ergab sich, daß beim einfachen Nachsprechen von Worten, Zahlen, einfachen Sätzen nur knapp die Hälfte der Versuchspersonen richtig antwortete, wurden die Aufgaben ein wenig erschwert, so erhielt man sogar nach 24 Stunden nur noch 30 Prozent, also noch nicht ein Drittel richtige Antworten.

Ebenso ungünstig stellte sich die Sache bei der Betrachtung einfacher Bilder, die fehlerlose Erinnerung bildete nicht die Ausnahme, sondern war geradezu als Zufall zu bezeichnen; allerdings besserte sich das Erinnerungsvermögen mit der Verlängerung des Zeitabstandes, in welchem berichtet wurde, teilweise sogar recht auffällig.

Auch bei sogen. „Wirklichkeitsversuchen“, einfachen Vorgängen, von denen Zweck die Versuchsperson nichts ahnte und über die sie nach acht Tagen vernommen wurde, stellten sich soviel Fehler heraus, daß der Vortragende zu dem Schluss kam, Schwachsinnige können einen einfachen Vorgang, den sie mit durchschnittlicher Aufmerksamkeit betrachten, selbst wenn sie unbeteiligt, ruhig, leidenschaftlos sind, nicht mit derjenigen Schärfe beobachten, wie sie von jeder Zeugenaussage vor Gericht gefordert wird.

Interessant wäre es jedenfalls, dieselben Versuche auch mit normalen Personen anzustellen; auch solche sind häufig nicht im Stande, selbst einfache Vorgänge ohne Uebertreibungen und Abweichungen wiederzugeben.

In der Abteilung für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte führte Dr. Seger-Breslau in einem durch Lichtbilder erläuterten Vortrage „Funde aus der Steinzeit in Schlefien“ vor, besonders nach dem vom Vortragenden seit einigen Jahren veranstalteten Ausgrabungen bei J o r d a n s m ü h l.

Die Funde betreffen die sogenannte jüngere Steinzeit, sie zeigen, daß die Bewohner des Landes neben der Jagd auch bereits Ackerbau trieben und die Kunst des Spinnens und Webens verstanden. In den dicht neben den Wohnstätten liegenden-Gräbern ruhen die Leuten mit gebogenen Knien auf der Seite, zuweilen mit Ketten und Ringen aus Kupfer oder Bronze reich geschmückt. Als Beigaben finden sich Instrumente aus Stein und Knochen, sowie schön verzierte Tongefäße, die zu Süd- und Ost- und den Balkanländern anerkannte Beziehungen zeigen. Doch fehlt es auch nicht an Anklängen an die nordische Keramik, so daß es scheint, als wenn sich in Schlefien zwei Kulturrichtungen begegnet hätten.

Auf die durch die Funde bei Jordansmühl vertretene Zeit folgt noch eine jüngere Periode der Steinzeit, für die Tongefäße mit Schmelzbränden, nordische Feuersteinwaffen und Schmuckgegenstände aus granitförmiger Bronze charakteristisch sind. An diese schließt sich unmittelbar die älteste Periode der eigentlichen Bronzezeit.

Die Präsenzliste des Naturforschertages wies am Dienstag Mittag 1548 männliche und 670 weibliche Teilnehmer auf.

* **Abstinenz-Versammlung.** Anlässlich des Naturforschertages und Arztekongresses veranstaltete der Verein abstinenter Ärzte des hiesigen Sprachgebietes am Mittwoch, den 21. September im Saale der „Neuen Bärse“ eine öffentliche Versammlung. Dr. med. F a l t s b e r g e r - Berlin sprach über die Alkoholfrage. Der Vortrag war ein zahlreicher, besonders stark waren die Frauen vertreten. In ausführlicher, gemeinverständlich Weise behandelte der Redner die Schädigungen des Alkohols vom gesundheitlichen, hygienischen, sozialen und kriminellen Standpunkte. Der Genuß des Alkohols führe zu schweren Erkrankungen des Stoffes und des Körpers, er gerichte das Nervensystem, schwäche allgemein das Gedächtnis, verführe das Leben. Gewisse Lauspropheten, daß 30-40 der Gefährten ihren Zustand dem Alkohol verdanken. Das moderne Wirtschaftsleben untergrabe das Familienleben. Freilich trage viel dazu das Wohnungssehlus bei und darum sollten die Institute für Wohnungsreform festzu unterstützen werden. Die viel Glend, geküßtes Geplätsch, die viele Schiedungen habe nicht schon der Alkohol verschuldet, die 3 Milliarden, die jährlich für Bier, Wein und Schnaps verandagt werden, sollten lieber für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, für Körperpflege, Nahrung verwendet werden, dadurch würde sich der Wohlstand des Volkes steigern. Die Bekämpfung des Alkoholismus sei eine Kulturfrage, der sich niemand entziehen sollte, der es mit seinen Nebenmenschen wohl meine. Nur die vollständige Entkalkung verbringe man einen höheren Lebensgenuss. Die Anführer: fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion, die eine sehr rege war, sprachen die abstinenter Arzte Referent, F o l t s b e r g e r und B o h n e, die sich vollständig dem Ausführenden des Referenten anschlossen und nur lebhaft bedauerten, daß die Zahl abstinenter Ärzte noch eine verhältnismäßig kleine ist und daß die

Abstinenz zum Teil noch von den Kollegen bekämpft werde. Es wurde im Laufe der Debatte auch angeführt, daß die Abstinenzbewegung mehr in Fluß kommen werde, wenn die organisierte Arbeiterschaft, die jetzt noch eine zu große Gleichgültigkeit gegen die Gefahren des Alkohols an den Tag lege, von der Heilsamkeit der Entkalkung mehr durchdrungen sein werde. Die Abstinenzbewegung müsse überhaupt eine nationale werden. — Ein Arbeiter fragte die Arzte, was er bei seiner Arbeit in der staubigen Werkstatt trinken solle, das Wasser sei zu ungesund. Die Antwort gab ihm G e n o s s e D i e, der Vorsitzende des Arbeiter-Abstinenzvereins. Die Rede, daß der in staubiger Werkstatt schmer Arbeitende Alkohol auf sich nehmen müsse, sei eine grundsätzliche, durch den Genuß geistiger Getränke verschlimmere sich die Lage; das Freizeiten trage viel zum Wohlbefinden bei. Er sei Arbeiter, müsse auch in staubiger Werkstatt arbeiten, trinke aber keinen Alkohol. Ost werde auf die Arzte exemplifiziert, die noch vielfach dem Alkohol huldigen. Ja, die Arzte, bemerkte D i e, sind vielfach ebenso demoralisiert, wie noch viele Arbeiter. (Stürmischer Beifall.) Zum Schluss richtete Dr. Juliusburger einen Appell an die Anwesenden, das Ihrige zur Bekämpfung des Alkohols beizutragen.

* **Der Steinarbeiterverband.** Er sich genötigt gesehen, sich in einer Versammlung mit dem H a g a l a m R a d e r w e g zu beschäftigen. Es sind dort in kurzer Frist nicht weniger als fünf Streikungen, sämtlich Verbandsmittel, entlassen worden. Von seiten der Firma wird die Entlassung zwar mit Mangel an Arbeit beziehungsweise Mangel an Steinen motiviert, während die Arbeiter eine Maßregelung durch den Geschäftsführer G a s s e als vorliegend erachten, die zu dem Zwecke vorgenommen wurde, die Verbandsmittel durch Unorganisierte zu ersetzen. Es spricht hierfür vor allem auch der Umstand, daß andere dort beschäftigte Steinmeyer Ueberstunden zu machen haben. Es wurde beschlossen, zunächst noch eine abwartende Stellung einzunehmen, an die Firma aber die Forderung zu stellen, die Entlassenen bei Bedarf an Arbeitskräften vor allen anderen wieder einzustellen. Die auswärtigen Kollegen sollen hauptsächlich in der Fachpresse vor Zug nach Breslau gewarnt werden.

* **Eine Barbier- und Friseur-Gewerkschaftsversammlung** fand am Mittwoch im „Grünen Biegel“ statt. Zunächst beschäftigte man sich mit der demnächst stattfindenden Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse der Generalversammlung für das Barbier- und Friseurgewerbe. Man beschloß, aus den Kreisen der Arbeiter der Herren Sommer, Frenkel, Bergmann und Dicker aufzustellen. Herr Sommer kritisierte alsdann einen Antrag des Obermeisters Müller von der hiesigen Barbier- und Friseur-Innung, gelegentlich des Innungstages in Bonn, wonach Weinachten und Sylvester 1905, welche auf einen Sonntag fallen, offen zu halten sei. Die Versammlung legte hiergegen in einer Resolution energisch Protest ein.

* **Neues Theater auf der Gartenstraße.** In den heutigen hiesigen Morgenblättern wird mitgeteilt, daß zwischen dem Erbauer des neuen Theaters an der Gartenstraße Herrn Auerbach und dem Theaterdirektor Georg Eger soeben ein Kontrakt geschlossen worden, demzufolge Herr Eger die künstlerische Leitung des Theaters übernimmt, während die kaufmännische einem Konsortium verbleibt, welchem u. a. Graf Königsmark angehört und dem Herr Auerbach vorsteht. Direktor Eger, der während der letzten zehn Jahre die Ensemble-Gastspiele deutscher Bühnenkünstler in Moskau, Warschau u. s. w. leitete, wird das neue Theater am 15. September 1905 eröffnen und beschäftigt, das gesamte moderne Repertoire, mit besonderer Berücksichtigung der Operette, zu pflegen.

Im Gegensatz zu anderen Blättern, die Herrn Eger als ankünftigen Refektor der hiesigen Bühnenverhältnisse preisen, müssen wir erklären, daß wir auf Grund unserer mit Herrn Eger gemachten Erfahrungen auf ihn nicht die geringsten Hoffnungen setzen. Bekanntlich war Herr Eger früher Leiter des hiesigen Deutschen Theaters, jetzigen Gewerkschaftshauses, und ist er uns an dieser Zeit genau bekannt.

* **Zwei Brände,** der eine davon mit einem Unglücksfall begleitet, nahmen am 21. d. M. Nachmittags die Tätigkeit der Feuerwehrrunden in Anspruch. Zunächst erfolgte bald nach 4 Uhr in dem Hause Gartenstraße 32 in einer leerstehenden Wohnung beim Ablehnen der neugelegten Gasleitung eine Explosion. Durch den Aufbruch welcher eine Anzahl Scheiben zertrümmerte, wurde der Maler Heinrich Scholz von einer Leiter auf die Dichtung geschleudert und erlitt einen Knochenbruch, anscheinend auch innere Verletzungen. Nach notwendiger Hilfeleistung wurde der Mann in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

Bald zur selben Zeit erfolgte ein Alarm in das Straßensahndepot an der Berliner Chaussee 187/196, woselbst ein schwer zu bewältigender Brand zum Ausbruch gekommen war. Die Fahrzeuge, die auf der Gartenstraße angeordnet waren, fuhren sofort mit anderen Fahrzeugen der Hauptwache an die neue Brandstelle, die sich bald als sehr gefährlich erwies; denn in einem unter der Lackierwerkstatt gelegenen Raum war ein Brand zum Ausbruch gekommen, der in mehreren Tontenen Farben, Firnis, Ölen, Terpentin, Lack, leeren Fässern, Wein und dergleichen eine überaus ergiebige Nahrung fand. Der Rauch in dem Keller war so dicht, daß die Feuerwehrrunde zunächst zwei mit den Handschutapparat besetzte Feuerwehrmänner vorschickte und diesen gleichzeitig mehrere Schlauchgänge zur Verfügung stellen mußte. Eine an der Brandstelle eingetrossene Dampfbrücke trat nicht in Tätigkeit, da es dem energischen Vorgehen gelang, die Flamme mit den an die Hydranten angeschlossenen Schläuchen zu ersticken, worauf die Abräumungsarbeiten in Angriff genommen werden konnten. Erst gegen 8 1/2 Uhr konnten die letzten Fahrzeuge in die Wachen zurückkehren.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Gewerkschaftskartell.** Die für Freitag angelegte Kartell-Sitzung findet Dienstag, den 27. September im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses statt.

Lokalkommission. Donnerstag Abend 8 Uhr Sitzung im „Gewerkschaftshaus“.

Achtung, Schmiede! Freitag, den 23. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Versammlung aller Schmiede statt. Es wird ersucht, die bei Kleinmeister und in Fabriken arbeitenden Kollegen auf diese Versammlung besonders aufmerksam zu machen. Auf der Tagesordnung steht: „Was ist der Arbeiter sich selbst und seinen Nebenmenschen schuldig?“ Referent ist Kollege F r i s z L a n g e - Hamburg. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Ologan, 22. September. Zwei Urteile eines Kriegsgerichts. Wegen vorchristlicher Verhöhnung von Untergebenen beim Schwimmanterricht verurteilte das Kriegsgericht der neunten Division den Leutnant Spangenberg vom hiesigen Pionierbataillon zu zehn Tagen Strabarrest. Entgegen der Vorschrift hatte der Leutnant beim Schwimmen Zwang angewendet und einen wasserförmigen Pionier ins Wasser werfen lassen. Ein zweiter Pionier widerstand sich und machte sich vom Leutnant los, indem er ihm einen Schlag in die Wange gab. Dieser Pionier wurde in der gleichen Sitzung des Kriegsgerichts wegen Widerständigkeit, Ungehorsams und Achtungsverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Begleit, 20. September. Verunglückter Lebensretter. Auf dem Hofe des Vorortes W. saßen eine Anzahl größerer und kleinerer Kinder und spielten im Sande. Plötzlich kam ein fährliches Gefährt den Hofweg herangejagt und nahm seinen Weg direkt auf die spielende Kinderherde. Die Gefahr er-

kennend, stob die kleine Gesellschaft wie Spreu nach allen Seiten auseinander, nur ein 1 1/2-jähriges Mädchen blieb sitzen und war der Gefahr ausgesetzt, überfahren zu werden. In diesem Augenblick sprang das fünfjährige Brüderchen herbei, erfaßte das Schmetterchen und zog es glücklich bei Seite. Er selbst aber wurde von dem Herden umgerissen und erhielt einen Suhrtritt am Oberknie, außerdem ging ihm ein Rad des glücklicherweise leichten Dreiwagens über den Fuß. Zum Glück sind beide Verletzungen nur leichter Natur. Dem kleinen Lebensretter wurden für sein entschlossenes Handeln von verschiedenen Seiten Anerkennungen in Form von Schokolade u. s. w. teilt.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Nach einer Depesche aus Tokio ist die Blockade um Port Arthur stärker denn je. Admiral Togo ordnet fast täglich Neuposizionierungen in großer Stärke an. Der Zustand des russischen Geschwaders in Port Arthur ist trotz aller Reparaturen als hoffnungslos anzusehen. Es ist zu ernstem Kompaß unfähig, keine Ausfahrt, nach japanischer Ansicht, nicht mehr zu erwarten.

Die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet aus Charkow: Im Verlaufe des 20. September trat keine Veränderung in der Lage der Südfront ein.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirat-Ankündigungen. I. Schneider Josef Wohl fath., Obauerstraße 40, und Maria Lausch, fath., ebendasselbst. — Rangierer Paul Drelich, ev., Vorwerkstraße 85, und Ida Schwarzer, ev., Große Grochngasse 7. — Zimmermann Max Mittmann, ev., Tschepmiersstraße 18, und Elisabeth Fröhlich, ev., ebendasselbst. — Kupferschmied Paul Winkler, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 81, und Ida Ruffel, ev., Anth., ebendasselbst. — Kupfermeister Hermann Hahn, fath., Oberstraße 13, und Hedwig Böllner, fath., Hinterbleiche 4. — Kupferschmied Arthur Thomas, fath., Kurzgasse 36, und Emma Böschmisch, fath., Bärenstraße 5. — Bureaubeamter Otto Metzner, fath., Friedrich-Wilhelmstraße 89, und Anna Werner, fath., Berlinstraße 45. — Schlosser Hermann Meier, fath., Büttnerstraße 8, und Auguste Martha Maria Göley, ev., Am Markan 9. — Zimmermann Hermann Giesler, ev., Tauerhienstraße 46, und Emma Roiser, ev., Obauerstraße 79. — Fassriehrer Paul Jork, ev., Hummerlei 50, und Ida Erner, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 6. — Möbelhändler Hugo Schütlan, iud., Gröbchenstraße 26, und Gisela Fröhlich, iud., Strieganerplatz 5/7. — Kutischer Wilhelm Woinob, ev., Nikolaitstraße 60, und Maria Pawelle, fath., Hummerlei 14. — Bildhauer Alfred Baumgart, ev., Berlinerstraße 87, und Emma Hahn, ev., Berlinerstraße „Metakof“. — III. Tischlermeister Wilhelm Schulze, ev., Neue Jankensstraße 27, und Luise Springer, ev., Bismarckstraße 18. — Handlungsgehilfe Adolf Rabe, ev., Paulstraße 9, und Emma Budler, ev., Mühlstraße 14a. — Schuhmacher Ernst Vater, ev., Mehlgasse 52/54, und Selma Gwamado, fath., Am Mühlbäcken 28. — Straßenbahnarbeiter Karl Maliers, ev., Berl. Anenstraße 189, und Anna Hartmann, ev., ebendasselbst. — Handhabmacher Max Böhmert, ev., Heinrichstraße 10, und Elisabeth Kraus, ev., Bücherstraße 21. — Schlosser Georg Beck, fath., Weihenburgerplatz 10, und Anna Wende, ev., Berl. Niedereingasse „Grüne Aue“. — Oberkellner Paul Rumpfer, ev., Gellhornstraße 8, und Martha Scholz, fath., Gellhornstraße 15. — Maschinenwärter Josef Schomay, fath., Vincenzstraße 6, und Hedwig Koch, fath., Sternstraße 74. — Leichter Hermann Anders, ev., Bergmannstraße 12, und Pauline Klinner, fath., Bismarckstraße 8. — Kutischer Otto Weinert, ev., Delkenstraße 18, und Auguste Hein, ev., Vincenzstraße 4. — Fuhrermeister Richard Wuttke, ev., Mähnerstraße 14, und Emma Doffe, fath., Wasserstraße 17. — Postbote Friedrich Bernert, ev., Michaelisstraße 12, und Franziska Golla, fath., Matthiasstraße 176. — Schenkmann Guldreich Gaeber, ev., Matthiasstraße 185, und Ida Schliebs, ev., Matthiasstraße 21. — Schlosser Heinrich Großer, ev., Gellhornstraße 24, und Luise Wierichin, ev., Gellhornstraße 39. — Schneidermeister Friedrich Stolper, ev., Michaelisstraße 45, und Bertha Rabur, ev., Rosenhallerstraße 14. — Baubeamter Fritz Treuenbitz, ev., Gröbchenstraße 41, und Erna Adamy, ev., Alsterstraße 8. — Rangiergehilfe Ernst Heinrich, ev., Alsterstraße 17, und Clara David, fath., Berlinerstraße 8. — Rgl. Hauptmann Max Grünabel, ev., Pillau, und Gertrud Eichling, ev., Monbauplatz 14. — Hausdiener Friedrich Markus, fath., Universitätsplatz 18, und Selma Gölner, fath., Hinterbleiche 2b. — Tischler Karl Göric, fath., Kleine Fürststraße 15, und Margarete Warberg, fath., Parisstraße 6. — Handlungsreisender Ernst Hoffmann, fath., Ohlar, und Lucie Jaensch, fath., Jägerstraße 4.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit. (Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

September 21., 22.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 8,8	+ 7,3	+ 6,0
Luftdruck bei 0° (mm)	753,6	752,6	751,1
Dampfdruck (mm)	6,3	5,9	6,3
Dampfättigung (pCt.)	63	78	90
Wind (C-6)	D. 1.	D. 1.	D. 1.
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 1,40.
Wärme der Ober + 10,2.

Quittung.

Für die freitenden Bildhauer gingen weiter ein:

Labalarbeiter, Hie Nr. 14	7,50 M ^o
Personal der Schuhfabrik von Doradorf durch G. F.	
Hie Nr. 25	8,30
Schiffbauer durch G. D. Hie Nr. 26	19,—
Zahlstelle der Buchbinder Hie Nr. 76	5,—
Schmiede durch Beutert Hie Nr. 81	5,55
Breslauer Buchbinder-Gesellen-Verein	10,—
Bereits quittiert den 15. September	51,40
Summe	86,85 M^o

Karl F l ä s c h e l, G e t t e n s t r a ß e 14/16.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 22. September: Lokalkommission. Abends 8 Uhr: Sitzung. **Waler, Passirer und Ausreißer.** Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2. **Dienstag, den 27. September:** **Gewerkschaftskartell.** Sitzung. Zimmer Nr. 2. **Mitteilungen der Bezirks- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:** **Distrikt I (Gröbchen-Vorstadt):** 6. Bezirk. Sonntag, den 24. September: **Ausnahme.** Abend. Zahlreiches Erscheinen notwendig. **Bezirk 120 (Dorf Gröbchen).** Sonntag, den 26. September: **Zahltag im bekannten Lokal.** Der Bezirksführer. **Distrikt II (Nikolait-Vorstadt und Pöpelwitz):** **Bezirk 16.** Donnerstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr: **Zusammenkunft.** **Distrikt III (Ober-Vorstadt):** **Bezirk 31.** Donnerstag Abends 8 Uhr im bekannten Lokal: **Wahl eines stellvertretenden Bezirksführers**

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Sonnabend, den 24. September: „Ordnungsfest“, bestehend in turnerischen Aufführungen, Theater, Marmorgruppen, lebenden Bildern und Tanz. Entree pro Person 20 Pf. Zahlreicher Beisitzerinnen der Genossen steht entgegen. Der Vorstand.

Bunzlau. Arbeiter-Modellerverein. Jeden letzten Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen“.

Oblau. Wahlverein Oblau-Großhau-Rindisch. Sonntag, den 25. September, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: „Die Opfer der Kaserne“. Referent: Stadtm. D. Schüb. Die Mitglieder von Märgdorf, sowie Feilerwig, sind freundlich eingeladen. Gänge haben Zutritt.

Die Versammlung findet im Gasthof „Zum grünen Baum“ statt. Auch werden Beiträge entgegengenommen.

Diele. Sozialdemokratischer Verein. 5. Bezirk. Sonntag, den 24. September, Abends 9 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Kattowitz. Arbeiter-Singsang-Verein. Jeden Freitag, Abends 8 Uhr: Singsangstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Aus der Geschäftswelt.

Das bekannte Garderobengeschäft „Deutsches Kaufhaus“, Ohlauerstrasse 45b, dicht neben dem Bezirks-Kommando gelegen, ist durch Pinguinahme entsprechender Räume bedeutend ver-

größert worden, sodass nunmehr allen Anforderungen genügt werden kann. Herr Krzesny, der Chef der Firma, ist fortgesetzt bemüht, durch billigste Lieferung eleganter und dauerhafter fertiger Herren- und Knabenbekleidung vorzutreten und der ständige große Kundenzuwachs bezeugt der Firma aufs Beste, dass man damit die richtigen Bahnen wandelt und nur so gezielte Resultate erzielen kann. Von der Reichhaltigkeit des Lagers und der großen Auswahl in Herren-Ausstattungs- und Bedarfsartikeln überzeugt man sich am besten durch einen Blick in die Schaufenster-Auslagen; aber auch das Stofflager ist auf das Sorgfältigste sortiert und mit allen Neuheiten versehen, sodass bei Lieferung von Garderobe nach Maß die weitgehendsten Garantien übernommen werden können. — Am Sonntag, den 24., dem Tage der Wiedereröffnung der erweiterten Räume, erhält übrigens, wie die Firma bekannt gibt, jeder Käufer ein schönes Präsent.

Grosse Volksversammlung

Sonntag, den 25. September 1904, vormittags 11 Uhr

im Gewerkschaftshause, Margarethenstrasse 17.

Die Entwicklung der Elektrizität und ihr Einfluß auf die allgemeine Kultur-Entwicklung.

Referent: Dr. Bruno Borchardt-Charlottenburg, Teilnehmer am Naturforscher-Kongress.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pfg. erhoben.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Am 20. d. M. Abends 8 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langen, schweren Leiden meine liebe, brave Frau, Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Marie Schwlorsch, geb. Opitz** im blühenden Alter von 29 Jahren. Leicht sei ihr die Erde. Dies zeigt schmerzhaft, im Namen der trauernden Hinterbliebenen an **Adolf Schwlorsch, als Gatte.** Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Kurzerstrasse 78 aus, nach Cosel statt.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Sohngarin.“
Freitag: „Herodes und Marianna.“
Sonnabend: „Der Archibüsch.“

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Siebeneinander.“
Freitag: „Der Kaffelbinder.“
Sonnabend: „Wasserfant.“

Thalia-Theater.
Sonntag Abends 7 1/2 Uhr: „Das läche Mädel.“
Pilletververkauf Freitag und Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

Dominikaner.
Eröffnung der Winter-Saison:
Täglich: **L. Leipziger Burlesken-Ensemble.**
Direktion Bälmer.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Auf. 7 1/2 Uhr, Entree 10 Pf.

Haus
mit feiner Restauration,
auch passend f. jed. and. Geschäftsmitteln in der Stadt. 60 Jahre in einer Hand, bald oder später zu verkaufen. Einzahlung nach Vereinbarung.
1660
17, unter H. 10 Grönd. S. 30.

Damenkleider
als Haus-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber
E. Simon, Mathiasstr. 35. II.

AUSSTELLUNG
FOR
Handwerk u. Kunstgewerbe.
Heute Donnerstag, den 22. September er.:
Konzert
der Kapelle des Infant-Reg. Nr. 157 (Reidock).
Lebenswürdigkeiten: Feenpalast u. Heineres Märchen.
Eintrittspreis à Person 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
Von 7 Uhr an (Abendkarte) 25 Pfg.
Zeremonien werden von 4 Uhr Nachmittags in dem Sabilon von Eisert gezeigt, in der Nähe des 2. Portals.
Morgen Freitag: Eintrittspreis 50 Pfg.

Freitag, den 23. d. Mts.
abends 8 Uhr:
Grosse Schmiederversammlung
im Gewerkschaftshause (Saal), Margarethenstrasse.
Tagesordnung:
Was ist der Arbeiter sich selbst und seinen Nebenmenschen schuldig?
1656
Referent: Kollege Fritz Lange aus Hamburg.
Alle bei Kleinmeister, in Wagon-, Maschinen- und sonstigen Fabriken arbeitenden Schmiede sind hierzu eingeladen.

„In freien Stunden“.
Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jekel. Ein Leben.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Kohlenkeller,
gute, alte Mahrung, im Zentrum, billige Miete, umständehalber sofort zu verkaufen.
Zu erfragen bei 1646
Kuchler,
Goldene Badegasse 3.

Leinenhaus 1659
Ed. Bielschowsky jr.
Breslau, Nikolaistr. 76.

Eisernes Klapp-Bettstellen
mit Quergurten, d. St. 6.—, mit Kreuzgurten, d. St. 8.75.

mit Spiral-Matratzen u. Spiral-Fuss-eil, das St. Mk. 9.50. Elegantere Modelle in grosser Auswahl, das St. Mk. 13.50, 16.50, 18.—, 22.— bis 35.—.

Patent-Bettstellen
mit ontgemustertem Auto-leinenbezug und Seegraspolsterung, das St. Mk. 10.—.

Metall-Bettstellen
nach englischer Art
mit Messingverzierung das Stück Mk. 29.—, andere Modelle in grosser Auswahl bis Mk. 200.—.

Kinder-Bettstellen
in hübschen Ausführungen, bronziert u. weiss lackiert, das Stück von Mk. 10.—.

Matratzen
Grauleinwand m. Seegras, das St. Mk. 5.25, mit farbig gestreift. Drellbezug Mk. 8.50.

Bottfedern
Enten-Schleiss: Pfd. 1.25 und 1.75, Gänse-Schleiss: Pfd. Mk. 2.—5. Weisse Dauen: Pfd. Mk. 5.—8.50.
Leinenhaus
Ed. Bielschowsky jr.
Breslau, Nikolaistr. 76.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
Am 17. d. M. verstarb nach langem schweren Leiden wiederum eines unserer Mitglieder, der Kollege **Wilhelm Metzner** im Alter von 48 Jahren. Mitglied seit 1892. 1658
Zum letzten Andenken gewillmet von den Mitgliedern des **Zweigvereins Breslau u. Umgegend.**

Billige Preise.
1658
Heute eingetroffen große Waggonladung
Prachtvollen Seelachs (Mittelstück) Pfd. 20 Pfg.
Backschellfisch 15 Pfg., Backscholle 20 Pfg., Knurrhahn 20 Pfg.
Feinste Fisch-Koteletts (ohne Haut) Pfd. 45 Pfg.
D. D.-F.-G. „Nordsee“
Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

Höst-Kaffee's
aromatisch, kräftig, bestes im Geschmack, besonders zu empfehlen
Praktische Mischung 25. 100 Pf.
Echt Mocca u. Guatemalalmischung . . . 35. 120 Pf.
Malakoffe . . . 25
Schaaplover . . . 120
Eer's, vera. Mischung . . . 160
Gold-Hirse . . . 12
Kais . . . Pfd. 12 u. 15
Pharmakum . . . 25
Korntrapp . . . 25
Zuckerrapp . . . 15
Breslauer Korn . . . 50
Herzhäuser Korn . . . 70
Mitter Korn . . . 100
Th. Giersdorf,
Blücherstr. 21, Ecke Delfinerstr.
Wohlfahrt Mathiasstr. 1a.
Eckstr. 9, Mathiasstr. 135.
Weinstr. 38 u. Giesstr. 85.

Helical-Premier-Fahrräder
1846
jetzt neu
= billig =
auch
= Erhaltung =
Richard Kühn,
Breslau, Lorenzstr. 21.

Nach vollendetem Erweiterungsbau
Sonnabend, den 24. September
Eröffnung
Deutsches Kaufhaus,
Inhaber: Julius Krzesny,
Ohlauerstrasse 45b, direkt an der Promenade
Spezialhaus ersten Ranges
für Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß.
Jeder Käufer erhält ein Geschenk gratis.
1657

Sozialdemokratischer Parteitag.

Bremen, den 20. September.

Nachmittags-Sitzung.

Zur Verhandlung kommt der Punkt der Tagesordnung: „Parlamentarische Tätigkeit“. Der Fall Schippel wird damit verbunden. Folgende Anträge werden dabei zur Beratung gestellt:

Die Parteigenossen in Essen beantragen: Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, in Zukunft sämtliche Kolonialforderungen abzulehnen.

Die Parteigenossen in Niederbarnim beantragen: Die Fraktion soll dahin wirken, daß die für Landarbeiter und Gefinde bestehenden Ausnahmeregelungen beseitigt und diesen Arbeitern das Koalitionsrecht gesichert wird.

Die Parteigenossen in Augsburg beantragen: Die sozialdemokratische Fraktion des Deutschen Reichstages wird beauftragt, die Reichsregierung aufzufordern, einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher der schon seit 30 Jahren bestehenden Zivildienst- und logischen Abfassung des Wahlgesetzes folgen läßt. Die Befestigung dieser Punkte liegt im Interesse des kulturellen Fortschritts.

Parteigenosse S. Wolf in Hamburg beantragt: Die Fraktion wird beauftragt, einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher bezweckt:

1. Aenderung der Eidesformel beziehungsweise Streichung der Worte „bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden“ und „So wahr mir Gott helfe“.

2. Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, welche die Rechte der Nichtangehörigen einer religiösen Gemeinschaft wieder aufheben.

Während der Verhandlung über Schippel schon vor Zusammen-

Resolution Bebel

tritt des Parteitages vorlag, ist folgende Resolution eingebracht:

Der Parteitag mißbilligt auf das Schärfste die Unklarheit und Zweideutigkeit, mit welcher der Genosse Schippel seit langem in Wort und Schrift sich gegenüber der Frage der Ehen im Mittelalter verhalten und dadurch unseren Feinden Material gegen die Partei geliefert hat.

Wenn schließlich der Genosse Schippel, durch die Fraktion zu klarer Stellungnahme gedrängt, erklärte, daß er Gegner der Agrarrollen sei und in der Ballastfrage die Stellung der Partei teile, so war es um so unbegreiflicher und unbegreiflicher, daß er seit Jahren seinen ganzen Scharfsinn und sein ganzes Können aufbot, um zu beweisen, daß vom agrarischen Standpunkt aus die Forderung der Agrarrollen gerechtfertigt sei, eine Aufgabe, die wahrlich nicht diejenige eines Sozialdemokraten sein kann.

Der Parteitag mißbilligt aber auch entschieden den hässlichen und hochachtenden Ton, in dem der Genosse Schippel die Polemik gegen die Partei und Parteigenossen führte, ein Verfahren, das sich um so weniger rechtfertigt, als er seinen Standpunkt in der Agrarfrage von Grund aus gewechselt hat.

Den Bericht erstattet Abg. Bedebour:

Mit Rücksicht auf den gedruckt vorliegenden Bericht verzichte ich auf eine nochmalige Darlegung unserer Tätigkeit. Ich will vielmehr nur auf die nach Schluß der Session gegen uns erhobenen Vorwürfe eingehen. Vorher aber muß ich noch auf den Fall Schippel eingehen, der durch einen Fraktionsbeschluss in Fluss gebracht worden ist. Als ich Ende Juni meinen schriftlichen Bericht abschloß, war Genosse Schippel meines Erachtens noch nicht über die Einleitung hinaus. Schippel hielt diese Artikel freilich für den Hauptteil und kam kurz danach zu dem Schluß, der mit Veranlassung gibt, wenigstens nach der formalen Seite darauf einzugehen. Wollte man Schippels Darstellung annehmen, so müßte man annehmen, daß er in den letzten Monaten und Jahren mit der Ruhe eines Weisen sozialpolitische Fragen studiert und die Partei als getreuer Gehört davor gewarnt habe, sich von den Freihandelsburschen umgarnen zu lassen. Schließlich hätten einige Schüler, Kratzer und Kindsköpfe wegen eines rein wissenschaftlichen Vortrags im geschlossenen Kreise ihn des Parteiverrats geziehen und die Partei habe sich dann verleiten lassen, ihm die Frage vorzulegen, die er dann auf 47 Spalten beantwortet hat. Aber in Wahrheit steht es so: Wenn jemals die Fraktion die Massen in Bewegung gebracht, jemals ihre Schuldigkeit getan hat, so sei bei der Schroffheit und Unerbittlichkeit, mit der sie die Zollherabsetzung bekämpft hat. Die agrarische Zollpolitik, dringende keine der wichtigsten Fragen für unsere Partei, war doch in den letzten Jahren der Hauptgegenstand der Kämpfe unserer Fraktion.

Während dieser Kämpfe hat sich Schippel völlig passiv verhalten.

Er hat niemals in die Debatte eingegriffen, niemals sich an den Kommissionsverhandlungen beteiligt, obwohl er nach Wissen und Können der Berufsstellen einer gewesen wäre. Niemand verlangt,

daß er seine Ueberzeugung verleihe, und es scheint, als ob er sich damit rechtfertigen wollte, daß er bei seiner abweichenden Meinung eben geschwiegen hätte. Aber er hat nicht geschwiegen. Er hat außerhalb des Reichstages in Schriften die Argumente dargestellt, die von den Interessenten für den Schutzoll geltend gemacht werden. Nun sagt er, man müsse die Parteigenossen über die Anschauungen der Gegner aufklären. Gewiß, aber er als Sozialdemokrat hätte doch auch die Pflicht gehabt, darzutun, weshalb wir die gegnerischen Anschauungen nicht akzeptieren können (Bis zur Weibel: Sehr richtig!), in welchem Punkte sie ibrig sind. Nun wurde Schippel auch von unserm Gegnern als Agrarrollenbündler angesehen, insbesondere vom Freiherrn v. Seyd, der zu seinen hervorragenden Bewunderern gehört. Schippel schwieg. Ich mußte immer an die Schilderung der Sphinx im zweiten Teil von Goethes „Faust“ denken:

Siegend vor den Pyramiden,
An der Wölke Hochgerichtet,
Uberschwemmung, Krieg und Frieden
Und verziehen kein Gesicht.

(Große Heiterkeit.) Aber andere Parteigenossen fühlten sich bewogen, ihn zu verteidigen, indem sie darauf hinwiesen, daß er den Fraktionsauftrag mitunterzürückgelassen hätte, der in klammernden Worten der Entziehung der Hollarischen Brandmarken. Schippel hat geschwiegen. (Große Heiterkeit.) Den unmittelbaren Anlaß zu der Aufforderung der Fraktion gab ein etwas ausführlicher Bericht über eine Versammlung im dritten Kreise Berlins, zu der, wie ich feststelle, jedermann Zutritt hatte. Uebrigens ist gerade in Hollarischen wohl nur ein kleiner Teil der Parteigenossen beteiligt, die Darstellung einer solchen Autorität wie Schippel so zu ergangen, daß sich ein unserer Anschauung nach richtiges Bild ergibt. Jedenfalls entstand selbst bei den Freunden Schippels die größte Verwirrung. Das weiß vor allem Genosse August Endres in Chemnitz, der sich unter den Beziehungskünstlern seines Abgeordneten, Lehrers und Führers Schippel zum Agrarrollenbündler durchgemauert hat (Heiterkeit) und bei diesem dieselbe Entwicklung annahm. Der unhaltbare Unterschied, den Endres zwischen Schutz- und Erhaltungszöllen einerseits und Vereicherungszöllen andererseits macht, ist wohl nur ein letzter Rest von feindsüchtigen Umwandlungen. Die Fraktion glaubte, daß Schippel mit seiner inneren agrarischen schützöllnerischen Auffassung nicht recht heranzukommen wollte, wenn es mir auch bis zu einem Grade ein psychologisches Rätsel war. (Heiterkeit.) Daß unsere Aufforderung so lange gedauert hat, ist nur ein Zeichen unserer Toleranz. Bei den schärfsten Polemiken zwischen Kautsky, der dem armen Schippel wie ein Alb auf der Seele liegt, und Schippel in den letzten Jahren hat die Fraktion nie eingegriffen. Aber dieser letzte Tropfen hat den Becher zum Ueberlaufen gebracht (Sehr richtig!) und Schippel darf sich nicht beschweren, daß es schließlich nur ein Tropfen war, der den Becher zum Ueberlaufen gefüllt hat. (Sehr richtig!) Wir wollten endlich Klarheit haben, wie es sich vereinigen ließe, daß Schippel im Reichstagshandbuch und im Fraktionsauftrag gegen die Rolle auftritt, während er durch seine Argumente in Versammlungen und Schriften nur den Gegnern nützt. Schippel hat gegenüber einer allerdings auch falschen Darstellung Kautskys am 15. September in der Chemnitzer Volksstimmung erklärt, er habe der Fraktion angeboten, die ganze Sache durch eine kurze Erklärung aus der Welt zu schaffen und dieser Antrag sei aus Geschäftsordnungsgründen gefallen. Ganz recht, aber er wäre auch sonst abgelehnt worden. Denn eine kurze Erklärung, daß er nach wie vor auf dem Standpunkt des Fraktionsauftrages stehe, hätte Schippel schon abgegeben. Aber vor verlangten eine klare, unanfechtbare Erklärung Schippels vor der Masse der Parteigenossen. Hätten wir Schippel schon so gelautet wie jetzt, hätten wir vielleicht die Frage so gestellt: Wie vereinbart Genosse Schippel die Tatsache, daß er im Reichstagshandbuch die Stellungnahme der Fraktion im Hollarischen unterläßt, mit der anderen Tatsache, daß er seit Jahren mit den Argumenten operiert hat, die nur den Gegnern zugute kommen? Schippel hat sich mit dem Gleichmuts, der ihn auszeichnet (Heiterkeit) überlegt, ob er antworten solle. Schließlich hat er geantwortet, aber die Antwort, die er gegeben hat, war nicht die, die wir erwartet haben. Er hat alle schützöllnerischen Parteigenossen aus der Vergangenheit und Gegenwart zitiert, aber wir sollten ja seine Anschauungen kennen lernen. Die mußten wir schon im Interesse der Genossen im Lande draußen kennen lernen, die in den Hollarischen mit den Gegnern aufeinandergeraten und denen dann der große Nationalökonom Schippel als Krutspiegel zwischen die Beine geworfen wird. (Sehr richtig!) Wenn Schippel plötzlich am Schluß sagt, ich habe nie daran gedacht, Agrarrollenbündler zu sein, so verhöhnt er die ganze Partei, seine besten Freunde. Was er eigentlich denkt, weiß ich nicht, er ist eben ein psychologisches Rätsel und ich kann mich in einem so merkwürdig geschraubten Seelenzustand nicht hineinversetzen. Aber bei anderen Leuten würde ich annehmen, daß er sich aus einem höchst peinlichen Zwiespalt zwischen den Pflichten eines sozialdemokratischen

Abgeordneten und seinen inneren Ueberzeugungen herauszureißen sucht und die, die seine Widersprüche festgenagelt haben, mit allerlei Schmeicheleien überhäuft. Ich kann für meine Person — die Fraktion war ja seitdem nicht zusammen — erklären, daß Schippel die Frage, vor die er gestellt worden ist, nicht beantwortet hat. (Sehr richtig!) In 47 Spalten ist Schippel und die Antwort schuldig geblieben. Was er getan, ist das, daß er die Fraktion verhöhnt hat. (Sehr richtig!) Nun, Schippel wird ja hier noch Gelegenheit haben, sich auszusprechen, und wir werden ja sehen, ob seine Erklärungen uns befriedigen.

Noch eins. In der gestrigen Nummer des „Neuen Montagsblattes“ wird vom Genossen Edward Bernke in die ganze Schippel-Frage mit meisterhaftem Geschick auf den Kopf gestellt. Er sucht sie darauf hinauszuspielen, als ob es sich hier um einen Eingriff in die Meinungsfreiheit handle. Niemand Meinungsfreiheit soll beschränkt werden. (Sehr richtig!) Aber schließlich (schreibt auch Bernke): „Aus wissenschaftlichen Prinzipien sollen die Regeln für das Handeln der Partei bestimmt werden. Darum müssen wir den größten Mut der Meinungsfreiheit ehren und ihn fördern, wo er schwach ist.“ Ganz richtig. Genosse Bernke! Aber gerade weil wir vom Genossen Schippel den Mut der Meinungsfreiheit verlangten, deshalb haben wir ihn aufgefordert, seine eigene Meinung klar und unzweideutig zu sagen. (Vielleicht Sehr richtig!) Das ist Geburtsstunde beim Mut der eigenen Meinung (Heiterkeit), die nicht zum Durchbruch kommen will. (Große Heiterkeit.) Das ist ein Kaiserkrampf. (Stürmische Heiterkeit.)

Rebner bespricht hierauf die übrigen vorliegenden Anträge. Der Antrag Essen, sämtliche Kolonialforderungen abzulehnen, hat seinen Grund in unserer

Stimmhaltung bei dem Serovotkrit.

Ueber der Berichterstatter schwebte ein Unstern. Der eine Grund Bebel's für die Stimmhaltung, das Humanitätsgefühl für die Aufstieher, ist in dem Bericht weggelassen worden und das hat eine üble Wirkung gehabt. Man hat gesagt, die Weissen haben sich größtenteils gegen die Schwarzen schuldig gemacht. Aber doch nicht alle Weissen. Es sind doch nicht bloß Händler, denen alles anzutranen war, es gibt auch Ansiedler und Arbeiter drüben. Weiter, die Kolonien sind nun einmal deutscher Besitz. Es sind Landesgenossen hinüber gelockt worden. Niemand wird bestreiten, daß die Regierung die Deutschen zu retten verpflichtet war. Diese Rettungspflicht mußten wir anerkennen. Weil aber ein Kachelsfeldzug unternommen worden ist, konnten wir nicht dafür stimmen. Deshalb haben wir uns der Abstimmung enthalten. Stimmhaltungen von unserer Seite sind erfolgt bei den Kreditbewilligungen für den deutsch-französischen Krieg und beim Dynamitgesetz. Wir sind schroffe Gegner der Kolonialpolitik. Aber es gibt Fälle, wo wir bei Folgeerscheinungen der Kolonialpolitik positiv eingreifen müssen. Der strikt ablehnende Standpunkt ist viel einfacher, Schwierigkeiten macht die Abwägung nicht. Aber dann dürfen wir auch nicht die schützende Hand über die Opfer der kolonialen Ausbeutung der Vergewaltigung der Bureaucratie halten. Der Antrag Essen ist unannehmbar. Wir sind schon für Kolonialforderungen eingetreten. Bei den Einzelberatungen für die Anreizungen und Finanzierung der ostafrikanischen Expedition haben wir trotz unserer grundsätzlichen Gegnerschaft, die Kosten für die Lazarette bewilligt. Das Zentrum hatte in der Budgetkommission die Forderung beantragt, wir haben diese Forderung bekämpft und die volle Summe bewilligt aus humanitären Gründen. Das wäre nach Annahme des Antrages Essen unannehmlich. Wir haben erklärt, wir würden dafür zu haben sein, wenn den Negern in Togo das ihnen abgegründete Land zurückverfallen. Das wäre in Zukunft auch unmöglich. Ich warne Sie, den Antrag anzunehmen. Sie hindern die Fraktion, helfend einzugreifen, wo es in kolonialen Dingen nötig ist. Ich bedauere, daß die

Resolution der Parteigenossen in Pommern

Der pommersche Parteitag erklärt sich mit der Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bis auf die Abstimmung bei den Kaufmannsgerichten einverstanden und wünscht, daß die Fraktion ähnlichen sozialpolitischen Gesetzen, soweit dieselben nennenswerte Vorteile für die Arbeiter enthalten, ihre Zustimmung geben möge.

nicht genügend unterstützt worden ist. Ich hätte seine größte Ablehnung gewünscht. Aber Genosse Kautsky hat den in der Resolution vertretenen Standpunkt auch öffentlich vertreten und ich kann darauf eingehen. Kautsky hat in der Fraktion auch seinen Standpunkt vertreten. Das war sein gutes Recht und stellt ihn in erfreulicher Gegensatz zu Schippel. Die Fraktion hat Kautskys Standpunkt mit großer Mehrheit verworfen. Wir haben das Gesetz abgelehnt, weil das Frauenstimmrecht abgelehnt und das Wahlrecht für die Männer vergrößert worden war. Mit uns haben die freisinnige Vereinigung und ein Teil der freisinnigen Volkspartei gegen das Gesetz gestimmt. Wir können uns nicht an eine Formel binden, jedes Gesetz wegen einiger sozialreformatorischer Vorteile anzunehmen.

Aus aller Welt.

Die Geschichte einer Majestätsbeleidigung in Dänemark wollen wir zu Anfang und Fremden unserer Leser an dieser Stelle erzählen. Vorausgeschickt sei, daß eine Majestätsbeleidigung in Dänemark so selten wie eine Sonnenfinsternis und eine Verurteilung für Majestätsbeleidigung noch seltener als eine totale Sonnenfinsternis ist. Ein Herr Jensen Nyboe, der in der Kongensgade von Esbjerg ein Geschäft hat, hatte in den letzten Tagen ein Bild des Königs von Dänemark ins Schaufenster gehängt und darüber mit großen Buchstaben geschrieben:

Der Mann hat Dänemark weit über 30 Millionen Kronen gekostet!!!
Hat er dem Land für dieses Geld Nutzen gebracht???

Und auf das Bild selber, gerade auf die Stirn des Königs hatte er das Wort:

Buh!!!

geschrieben. Als das Bild einige Stunden ausgehängen hatte, „bekamen“, so berichtet unser Kopenhagener Zunderblatt, die „Snobber“ Magenbeschwerden. Sie begannen zur Polizei zu rennen. Hier scheint man von Anfang an geneigt gewesen zu sein. Herrn Jensen Nyboe ebenso anzusehen, wie es die Mehrzahl der Einwohner mit, d. h. als einen Mann, dem man ohne Schaden für die eigene Würde einen losen Mund wohl gestatten kann. Aber die Polizei wurde so mit Demütigungen von den „Snobbern“ bombardiert, daß sie schließlich eingezogen beschloß.

Man versicherte sich also der Person des Herrn Jensen Nyboe und der verbrecherischen Ueberschrift. Aber das Bild selbst mit dem Worte „Buh“ auf des Königs Stirn vermochte man nicht zur Stelle zu bringen, obgleich zwei Polizeibeamte eine energische Hausdurchsuchung vornahmen.

Dazu bemerkt die „Medlenburger Volksztg.“: Wir können das Urteil unserer Leser überlassen, wollen aber zur Behandlung der Majestätsbeleidigung in Dänemark noch etwas erzählen. Der radikale Demokrat Hörrup hatte in einer Volksversammlung deutlich ausgesprochen, daß der König eigentlich etwas Prügel haben müsse. Er wurde vor Gericht freigesprochen und einige Jahre später wurde dieser selbe Hörrup, als der König vor dem Volke sich beging und ein liberales Ministerium verließ, Minister des Königs, dessen Majestät er eine Kur mit ungebrannter Polkae empfohlen hatte, und, wohlwollend, ohne daß er à la Riquel seine Vergangenheit verlegnete.

Die Abwässer einer Millionenstadt. Die Wassermengen, die den Kanalisationssystemen unserer großen Städte entströmen, sind größer, als selbst eine frühere Phantastie sich ausmalte. In Berlin, wo das ganze Wasserquantum auf die in der weiten Umgebung der Stadt verteilten Riesfelder geleitet wird, beträgt die jährliche Menge über 70 Millionen Kubikmeter. Ein Kanal von

30 Meter Breite und 5 Meter Tiefe, der das Weichbild von ganz Berlin mit allen Vororten umgürtete, könnte nur den 15. Teil dieser Wassermengen fassen. Wien hat nur mit der Hälfte dieser Menge zu tun, Paris aber mit dem doppelten Quantum, und in London erreicht die Höhe der Kanalisationsgewässer mindestens 450 Millionen Kubikmeter. Kein englischer Fluß, ja selbst nicht unser Rhein überbringt jemals eine so ungeheure Wassermenge zu gleicher Zeit in seinem Bette.

Soldatenschilder und Bomben. Neben Oberleuten, Rüssen, Kolbenstößen etc. erhielten die Unteroffiziere des Unteroffiziersberger vom 20. bayerischen Infanterie-Regiment in Linbar auch die hohe Ehre, ihrem Vorgesetzten fortwährend Geld pumpten zu dürfen in Beträgen bis zu 10 Mark, natürlich auf Kassenwiedersehen. Das Kriegsgericht der 2. Division in Augsburg verurteilte den Soldatenschilder, der sich also für seine Robeiten indirekt noch bezahlen ließ, zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation.

Der zweite Angeklagte war der Unteroffizier Josef Freitag vom 3. Infanterie-Regiment in Augsburg. Dieser hat die Soldaten zwar nicht geprügelt, nahm ihnen aber in 63 Fällen Geld ab in Beträgen bis zu 2 Mark. Einmal pumpte er sogar einen Posten unter Gewehr an. Er wird gleichfalls degradiert und muß drei Monate brennen.

Unerhörte Soldatenmißhandlungen. Der Unteroffizier Baraban vom 14. bayerischen Infanterie-Regiment wurde, wie aus Straßburg i. E. gemeldet wird, wegen der ihm zur Last gelegten Soldatenmißhandlungen in 290 Fällen vom dortigen Kriegsgericht zu achtzehn Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt.

Der Unteroffizier hatte, wie bereits mitgeteilt, die ihm unterstellten armen Rekruten geschlagen, den Spucknapf ausgereinigt. Für derartige Schandthaten ersieht die Strafe nur achtzehn Monaten als eine viel zu milde Sühne.

Das verhängnisvolle Eisenbahnunglück, das, wie bereits berichtet wurde, durch den Zusammenstoß einer Lokomotive mit einem Schnellzuge auf der Linie Ferrara-Vogogna verursacht wurde, ist dadurch herbeigeführt worden, daß der Lokomotivführer eines auf dem Bahnhof von Ferrara rangierenden Güterzuges diesen dem Geiger übergab, der die Maschine nicht anhalten konnte. Die Maschine lief mit dem Güterzuge auf die Linie nach Vogogna und stieß mit dem Schnellzuge, der 2 Uhr Morgens von Bologna abgeht, zusammen. Dabei wurden 6 Personen getötet und 17 verwundet. Von den Verwundeten haben sechs Personen schwere Verletzungen erlitten. Unter diesen befindet sich Dr. Otto Ritter, Mitglied der österreichischen Handelsvertragskommission.

Retten aus Seerot. Die Rettungsstelle Wilhelmshaven der Deutschen Seefahrt zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 16. September von dem auf der Jubelplate gestrandeten deutschen Fischerfahrzeuge „Burminkel“, Kapitän Martin, mit Peringen

aus See nach Elsfleth bestimmt, 14 Personen durch das Rettungsboot des Fischers „Ansenjade“ gerettet.

Zwei Leichen in einem Sarg. In Maidenhead, einem an der Themse gelegenen Städtchen, wurde in der letzten Woche die Leiche eines neugeborenen Kindes in dem Badezimmer eines Hotels und am nächsten Tage im Fluße die Leiche eines unbekanntes Landstreichers gefunden. Ein Beamter der Armenverwaltung kam auf den brillanten Einfall, das Geld gespart werden sollte und ließ die Leiche des Kindes und des Landstreichers in einem Sarge beisetzen. Das Bekanntwerden dieses Vorganges hat die größte Entrüstung der Bevölkerung hervorgerufen.

Die Ballonfahrt über die Jungfrau. Der Luftschiffer Spelterini ist am Dienstag Nachmittags 1 Uhr mit dem Ballon „Stella“ von der Jungfrauabspaltung Eigergeleiser unter den Jubelrufen von mehreren hundert Personen aufgestiegen; begleitet wurde Spelterini von dem Ingenieur Stöffler aus Sattelg. Der Ballon flog senkrecht auf und verschwand bald in den Wolken nach Westen zu, hart über das Jungfrauamassiv hinweg. Bis Abends 9 Uhr waren weitere Nachrichten nicht eingegangen.

Dampfsautomobile auf der Staatsbahn. Interessante Versuchsfahrten werden gegenwärtig von der königlichen Eisenbahndirektion Hannover mit Dampfsautomobilen unternommen, und zwar auf der Strecke Hannover — Soltau unter Führung des auf diesem Gebiet als anerkannte Autorität geltenden Regierungs- und Bauverwesers Leismann. Die Dampfsautomobile sind in der Form der Personenwagen auf den preussischen Nebenbahnen gebaut, mit einem großen Abteil 3. Klasse für 33 Personen und einem kleinen Abteil 2. Klasse für 9 Personen, außerdem sind neun Sitzplätze vorhanden. Ihre Fortbewegung geschieht, laut „Hann. N.“, aber nicht durch besondere Lokomotiven, sondern durch in die Wagen selbst eingebauten Maschinen. Am vorderen und hinteren Ende des Wagens befindet sich ein geschlossener Führerstand, von dem beiderseits aus die Maschinen und damit der Wagen in Bewegung gesetzt werden kann. Die Fahrgeschwindigkeit ist auf vierzig Kilometer festgesetzt, kann aber unter Umständen bis auf sechzig Kilometer in der Stunde gesteigert werden. Ebenso kann erforderlichensfalls ein oder mehrere Anhängerwagen mitgeführt werden. Der ganze Betrieb erfordert die Bedienung durch nur einen Mann. Es ist augenfällig, daß durch die Konstruktion des Dampfsautomobils und seines Betriebes der Verkehr sich außerordentlich verbilligt gegenüber den Lokomotiven des gewöhnlichen kostspieligen und schwerfälligen Eisenbahnsystems. Diese Verbilligung gestattet, auf den Nebenbahnen ungleich häufigeren Verkehr einzurichten, als es heute der Fall war, und insbesondere diesen Verkehr den lokalen Bedürfnissen anzupassen, während der heutige Zugverkehr auf den Nebenbahnen mehr als nebensächlich anzuersieht als Aufschubmittel für die Reisen der Hauptbahnen und demgemäß geregelt wurde. Sobald auf Grund der gegenwärtigen Versuchsfahrten befriedigende Ergebnisse vorliegen, woran nicht zu

zartkommissionen vertraut, daß man Handelsverträge wolle, auch alle haben müßte, wurde er vom Grafen Poladovsky über den grünen Alee gelobt. Ich suchte mich auch gar nicht vor dem Vobe der Gegner, das ich nicht gesucht habe; aber wir sind doch nicht mehr so jung, daß wir uns davon sollten beeinflussen lassen. Genosse Baeplov, der hier Hamburg 3 vertritt, hat in Amsterdam den Protektionismus für die Arbeitskraft vertreten. Jetzt soll er mich verurteilen helfen. Schöpflin, der ja als Mann der scharfen Tonart bekannt ist, hat wahrscheinlich mein Buch gar nicht in die Hand bekommen. Ich hatte mir eine reingewaschene Aufgabe gestellt, ich bin nicht verpflichtet, eine reingewaschene Aufgabe zu schreiben, ich brauchte nicht auf die Agrarier schimpfen und nicht sozialistische Rezepte einstreuen, ich hatte mir eine Aufgabe gestellt und der mußte ich genügen. Ich stellte den Freihandel in England, die Gegenströmungen in Amerika und Deutschland, die kurze Periode des Freihandels und schließlich allen freihändlerischen Theorien zum Trost und trotz aller Agrarierlichkeit dar. Einen Anhänger der nationalökonomischen Geschichtsauffassung müßte es doch freuen, wenn jemand die Ursache aufklärt, warum eine mächtige Bewegung entsteht, die wir nicht ändern können und mit der wir uns abfinden können, wie mit so vielen anderen Dingen, mit denen wir uns vorläufig abgefunden haben. Und wir könnten uns sehr täuschen, wenn wir die Stärke einer solchen Bewegung, die natürlich nur in der bürgerlichen Welt besteht, unterschätzen.

Ich soll unklar sein;

ich kann nicht dafür, daß jemand anders mich nicht klar findet. Zweideutig muß es immer sein, wenn jemand warnt, eine Bewegung nicht zu unterschätzen, nicht mit dem Kopf gegen eine feste Mauer zu rennen. Mit dem Vorwurf der Zweideutigkeit kann man mich diskreditieren, aber nicht widerlegen. Es gibt auch Artikel, die nur geschrieben werden, um nicht zu verstehen, um zu diskreditieren. Ich habe diese Artikel nicht gelesen, ich lese sie nicht, ich verbitte mir diese Bemühung. (Große Unruhe.) Aber diese Artikel wirkten nicht. Vor 3 1/2 Jahren ist mein Buch erschienen. Niemand verlangte eine Entschuldigung, vor dem Zollkampf oder nachher. Man wußte, daß ich einstimmig wieder zum Reichstagsparlament aufgestellt werden würde, und man hätte die Pflicht gehabt, dagegen vorzugehen. Im Gegenteil.

Ich werde einstimmig Kandidat der Fraktion für den Schriftführerposten im Reichstag,

darum soll man heute nicht sagen: „Du hast 1901 Dein Buch geschrieben und bist deswegen heute nicht mehr geeignet, der Reichstagsfraktion anzugehören.“ Nun zu meinem Vortrag. Ich habe mich nicht darüber verleidet, daß er tatsächlich vor einem kleinen Kreis gehalten worden ist. Im Gegenteil, man wirt mir jetzt vor, daß ich nichts zurückgenommen und wie ein Grobian die Anhänger der alten Anschauungen angegriffen habe. Man konnte von mir verlangen, daß ich im Rahmen des Parteiprogramms, in Uebereinstimmung mit den Mehrheitsbeschlüssen bleibe und der Partei nicht Mittel zwischen die Beine werfe. In diesem Zusammenhang habe ich von der Versammlung im kleinen gesprochen. Ich hätte, wenn ich etwas von dem Bericht gewußt hätte, am sein Nichterscheinen gebeten. Die Fraktion hat einstimmig anerkannt, daß ein so sensationeller Bericht mir hätte vorgelegt werden müssen. Von einer Absicht, Streit zu provozieren, kann also bei mir nicht die Rede sein. In der Fraktion habe ich sofort erklärt und auch am selben Abend im „Vorwärts“

daß ich ganz auf der Grundlage des praktischen Vorgehens der Fraktion stände.

Unter den ständigen Angriffen und Mißtrauen von draußen hat die Fraktion sich dann zu ihrem Beschluß drängen lassen. Ich bin bis über die Grenze hinausgegangen, bis zu der man die Aufregung durch Erklärungen usw. zu beschwichtigen sucht. Es ist auch meist nicht angenehm, jeden Tag eine Erklärung erlassen zu müssen, mit dem Gedanken, daß morgen wieder eine neue nötig ist.

Nun soll mein Ton in dem endlich notwendigen Streit schlecht gewesen sein, es schmerzt mich sehr, daß ein Jahr nach dem Dresdener Parteitag ich derjenige sein soll, dem in erster Linie die schlechte Ton vorgeworfen wird. Ich habe draußen nicht am meisten und lautesten Parteigenossen zu diskreditieren gesucht. Aber auch mir ist schließlich eine Laus über die Leber gelaufen. Ich war angegriffen, verdächtigt, zur Verteidigung gezwungen. Warum tadelt man nicht auch den Ton meiner Gegner. Parvus hat in einer Nummer seiner Korrespondenz mich auf das Schärfste angegriffen. Es war nur ein Trost, daß in derselben Nummer Parvus die ganze Fraktion wegen der Hereroabschlüsse in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der Parteikonferenz in Dortmund. Parvus hat mich nicht nur in einem Artikel, sondern in mehreren Artikeln beschimpft. Ich habe demnach jeden moralischen Halt verloren. Man kann mir Strichnadeln durch die Wangen ziehen, ohne daß ich es fühle, ich lebe im Dusek, ich kann so und kann so schreiben. Das ist der gute Ton der Gegner. Greift ein solcher Ton vorher gegen mich Platz, so können Sie sich doch nicht wundern, wenn mein Ton auch etwas kräftig ansetzt. Wenn sie die Rüge des Tons in der Resolution Bebel nicht negativen wollen, so müssen Sie beide Seiten des Tones wegen rügen. Wozu auch die Bemerkung, daß ich meinen Standpunkt in der Agrarfrage gewechselt habe. Ich meine gar viele haben sich entwidelt und gerade in der Handelsfrage ist man noch nicht am Ende der Entwicklung angelangt. Meine Änderung des Standpunkts habe ich 1895 mit aller Deutlichkeit angegeben; warum also hier ein Vorwurf? (Bebel: Das soll kein Vorwurf sein.) Aber es wirkt nach a wie n als Vorwurf. Nun noch ein paar Worte zu Schöpflin. Er hat gesagt, ob ich die Konsequenzen ziehen werde. Ich pflege mir nicht den Kopf zu zerbrechen über Dinge, die noch nicht beschlossen sind. Ich kann also jetzt keine Antwort darauf geben. Aber sie sprechen von einer Zweideutigkeit. Also seien Sie hier nicht zweideutig und haben Sie den Mut, das zu fordern, was Sie wollen, meinen Ausschluß aus der Partei. (Beifall.)

Eindermann-Dresden. Im ganzen Lande ist man gegen Schöppel empor wegen seiner Unklarheit. Nur in Chemnitz hat er ein Vertrauensvotum bekommen. Es ist in letzter Zeit zum Unglück geworden, sich Vertrauensvotum anstellen zu lassen. Das Chemnitzer Vertrauensvotum soll Schöppel sich selber geschrieben haben. Das muß Mißtrauen erwecken. Heute war ja dasselbe Trauerspiel. Wieder hat er für Schöppels Stimmung gemacht, um schließlich keine anzudeuten, daß er doch nicht ganz für Schöppel sei. Man hat den Wahlkampf Schöppel gegen uns angestreift. Schöppel rührte sich nicht, er schwieg und ließ uns im Stich. Er weicht immer aus und darf sich nicht wundern, wenn man ihm sagt, du darfst nicht mehr Mitglied der Partei sein. Bebel hat schon vor zehn Jahren in Dresden gesagt: Ich bin mit Schöppel nicht nur sachlich, sondern auch als Mensch fertig. Auf diesen Standpunkt muß sich heute die ganze Partei stellen. Und wenn ich an Schöppels Stelle wäre, so würde ich sagen: Ich gehöre innerlich nicht mehr zu Euch und ich lehre der Partei den Rücken. (Beifall.)

Erhard Bernstein erklärt sich gegen alle Resolutionen gegen Schöppel. Man hat Schöppel Zweideutigkeit vorgeworfen und ich gebe zu, daß im Antreiben Schöppels eine gewisse Zweideutigkeit liegt. Das ist aber eine Kennerlichkeit, die Hauptfrage ist, daß Schöppels Standpunkt nach meiner Meinung ein theoretisch falscher ist. Darum verweise ich in der Resolution hauptsächlich eine Verkräftigung des Standpunktes der Partei, wie er in den Resolutionen von Mainz und München zu Handels- und Verkehrspolitik festgelegt ist. Auch nach meiner Meinung hätte Schöppel deutlicher sprechen können. Aber dasselbe hat man mir immer entgegengehalten. Nur alle Wiber klagen über den schlechten Ton. Auf allen Seiten ist geschimpft worden. Vielleicht könnte man Schöppel noch einen dritten Vorwurf machen. Aber Schöppel war wegen seiner theoretisch abweichenden Anschauung in schwieriger Lage und man konnte von ihm nur Schweigen verlangen. Wer in allen Aufsammlungen mit der Partei übereinstimmt und in einer praktischen Frage abweicht, braucht deswegen noch nicht aus der Partei ausgeschlossen zu werden. Deshalb beantrage ich folgende Resolution anzunehmen:

Der Parteitag möge billigt den Ton in der Polemik zwischen Schöppel und einzelnen Parteigenossen. Er bekräftigt auf neue den Standpunkt, den die Partei in der Handels- und Verkehrspolitik auf dem Mainz und München Parteitag festgelegt hat, nimmt die Erklärungen Schöppels, daß er Gegner der Agrarfrage sei, zur Kenntnis und geht zur Tagesordnung über. (Lautes Lachen.) Die Resolution Bernstein wird genehmigt unterstellt. (Bewegung.)

Paeplov-Hamburg: Ich verteidige nicht alles, was Schöppel gesagt und geschrieben, aber der einzige Vorwurf ist der, daß er die politische Situation nicht beachtet hat. In Amsterdam habe ich nur gesagt, daß wir uns gegen eine Massenemigration von fremden Arbeitern event. schützen müßten. Entgegen Bernstein glaube ich, daß unter Umständen auch andere Waren geschützt werden müssen. Im Ton hat mir Kautsky, hat mir Bebel in Dresden auch nicht gefallen. Deshalb würde ich die Resolution Bernstein in der meinigen vorziehen. Wenn Bebel und alle ihre Resolutionen zurückziehen wollten (lautes Lachen), könnten wir alle für Bernsteins Resolution stimmen. Wir wollen nicht immer auf scharfe scharfsichtige. Schöppel hat sich zu meinem Standpunkt bekannt, hat erklärt, daß er manches besser nicht getan hätte. Wozu da noch scharfsichtigen? — Die Hamburger Resolution habe ich erst hier im Druck kennen gelernt. Ich hätte auch meine Hand nie dazu geboten, an der Verteilung Schöppels mitzuwirken. (Beifall.)

Jentich-Berlin: Schöppel ist in der ganzen Frage um den heißen Brei herumgegangen. Unbestreitbar haben die Agrarier Schöppels Standpunkt für sich anerkennen können. Er gibt den Agrariern recht, ohne sich mit ihrem Standpunkt zu identifizieren. Das verleihe wer will. Die meisten Genossen glauben, Schöppel gehört nicht mehr zu uns. Sie verlangen von einem Abgeordneten, daß er seine ganze Kraft in den Dienst der Partei stellt. Schöppel tut das aber nicht. Seine wissenschaftlichen Studien laufen auf das Gegenteil hinaus, was das Volk fählt. (Bebel: Sehr richtig.) Auch die heutigen Ausführungen Schöppels haben mich nicht befreudigt. Der Name Schöppels, der in den 90er Jahren einen guten Klang hatte, ist verblasst. Schöppel ignoriert die Meinung der Genossen. Ich werde für die Resolution Bebel und das Amendement Freythalers stimmen. (Beifall.)

Abg. Jubelt: Schöppel ist hier als unschuldiges Karmelid angesehen. Seine Entschuldigung für den Vortrag im dritten Kreis ist mehr als naiv. Eine 400 Mann starke Versammlung stellt er als kleinen geschlossenen Kreis hin. Wir haben es satt, uns fortgesetzt mit der Person Schöppel zu beschäftigen. Er hat den Zollkampf nicht mit uns ausgetämpft. Er hat nicht ein einziges Mal gesprochen und er wartet es hier zu behaupten, er habe Schulte an der Schulter mit uns gekämpft. Selbst in den Abstimmungen hat man ihn in den Reichstag telephonieren müssen. Schöppel war zu feig seinen Standpunkt zu vertreten, weil er die Folgen fürchtete. Schöppel entzweite sich über den Ton seiner Gegner. Er hat in seinen Artikeln unsere Genossen kaudelnd überhört beschimpft und gehöhnt. Wir gehen nicht auf den Parteitag am abzuschießen, aber es ist endlich an der Zeit, die Doppelseite Schöppels aus der Partei zu entfernen. Wer nicht mit uns gehen will, dem müssen wir die Wege weisen. Ich stehe auf dem Standpunkt der Resolution Bebel und des Amendements Freythalers, das hier namentlich abgestimmt werden muß. Die Resolution Bernstein ist unannehmbar. Sonst würde die Sache ausdauern wie das Hornberger Schießen.

Ulrich-Dresden: Der Fall Schöppel darf nicht angesehen wie das Hornberger Schießen. Als proletarische Partei haben wir die Pflicht, jede agrarische Neigung in der Partei zu unterdrücken. Schöppel war der Abfall aller Abfallisten und hat sich aus der Partei hinaus entwickelt. Schöppel hat der Partei Knüttel in den Weg geworfen und geschwungen. So sehr ich Schöppel als Menschen gern habe, als Politiker verurteile ich ihn. Schöppel hat sich als Politiker überholt, er weiß nicht mehr wie die Arbeiter über Agrarfrage denken, er ist der gelehrte Silberstecker und Stubenhocker. Die Redaktionen sind nicht der einzige Differenzpunkt, denken Sie an Schöppels Stellung zur Agrarfrage. Die Agrarfrage ist eine Machtfrage. Schöppel ist sich über die Agrarfrage nicht klar. Er hat auch heute nicht gesagt, daß er jeden Agrarroll aus innerer Ueberzeugung bekämpft. In der Partei ist für Schöppel kein Platz mehr. Er selbst müßte das einsehen. Aus der ganzen Situation geht die Notwendigkeit einer kleiner Aussprache hervor. Der Mann, der Parteigenosse soll aussprechen, was er denkt. Wenn er aber glaubt, es hört das keiner, so ist das unerhört. Schöppel hat durch den Vortrag in Berlin, wie ich bei seiner Klugheit annehme, bemerkt das Mißtrauen zwischen sich und der Fraktion geschmitten. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Schöppel erklärt klipp und klar, daß er mit uns auf dem Boden des Kampfes gegen die Agrarroll steht und ihn nicht verlassen wird. Aber Schöppel hat sich selbst außerhalb der Fraktion gestellt und wir müssen auch das Amendement Freythalers annehmen. (Beifall.)

Süßell-Essen: Als früherer Redakteur der „Dortmunder Arbeiter-Zeitung“ muß ich einiges gegen Schöppel sagen: Nach Schöppel sollen nur die berechneten sein, aber ihn zu urteilen, ist sein Buch und seine Artikel gelesen haben. Aber er will selbst nichts von dem gegen ihn Geschriebenen lesen. Die Hauptsache erscheint mir nicht die Annahme einer Resolution, sondern daß klar ausgesprochen wird, daß die Parteigenossen von unten aus mit reformieren müssen. Sonst machen wir heute mit der Schöppel ein Ende, sonst fängt es morgen wieder an. (Bravo.)

Abg. Bebel: Parteigenossen! Man redet wieder von Unterdrückung der Meinungsfreiheit. Aber selbst unter der Part konnte man nichts davon entdecken. In keiner Partei herrscht so große Meinungsfreiheit wie in der Sozialdemokratie. Jeder Parteigenosse kann auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen etwas für falsch erklären. Aber er muß uns sagen, wie es besser gemacht werden soll. Schöppel aber schreibt lange Bücher und hält Vorträge, in denen er die gegenwärtig herrschende Wirtschaftsordnung als notwendig und im höchsten Interesse der herrschenden Wirtschaftsordnung gegen darstellt. Er feiert sie geradezu als eine Politik von enormer Lebenskraft. Wie kann der Mann, der derartige Sätze als Postulat an die herrschenden Klassen aufstellt, ernsthaft die herrschende Wirtschaftspolitik bekämpfen? Das ist eine der Zweideutigkeiten.

Schöppels Darstellung der Fraktionsvorgänge war durchaus falsch und unrichtig. Nach dem Vortrag in Berlin III, der wie eine Revolution wirkte, waren die Parteigenossen außer sich. Wir stimmten überein: Schöppel will herausgeschmissen sein. Nicht nach zweifelhafte und oberflächlich, sondern nach gründlich beratener Entschliessung erging die Aufforderung der Fraktion an Schöppel, sich klar auszusprechen. Nur in der Frage der Veröffentlichung gab es eine starke Minorität. Aber Schöppel hat sich zunächst geweigert, auf die Forderungen einzugehen. (Hört, hört!) Schließlich hat er auf 46 1/2 Spalten — auch heute wüßlich — die herrschende Politik verteidigt; in einer halben Spalte hat er dann seine Meinung als Agrarroll gegen dargelegt. Weiß denn einer heute wie er zu den Fragen steht? Er erklärt sich zum Schöppel, er verwirrt Agrar- und Industriepolitik, wie steht er denn eigentlich zu den Fragen. Er mußte doch vor allem sagen, wie wir als Sozialdemokraten mit diesen Erscheinungen fertig werden sollen.

Unter lautes Abwinken beweist doch nur unsere Toleranz unsere große Macht. Es ist nicht wahr, daß der Inhalt seines Buches im Vordergrund der Verhandlungen steht. Wir hatten gerade den Zollkampf und die Wahlklacht hinter uns, da schlug das Refertat Schöppels wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Bernstein stellt es auch so dar, als ob Schöppel sich diese Invokation nicht habe überlegen können. Aber wo ich spreche, spreche ich als Parteigenosse. (Sehr richtig.) Das ist ein charakteristischer Beweis für die Lethal dieses Mannes, daß er nicht öffentlich sagt, was er meint. Er sollte Hegel als richtigen Familiennamen wählen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Einst stand er auf dem Ankerstein links Hinkel, jetzt sagen intime Freunde von Schöppel, daß er nicht mehr zu uns gehört. Schöppel hat uns kein Verlegenheiten gemacht, bei den Berliner Stadtkommissionen, bei der Mainzer, auf dem Parteitag in St. Gallen und schließlich sein mehr als merkwürdiges Verhalten in der Agrarfrage in Dresden. Und immer die höchste herabsetzende Weise gegen das, was er am Tage vorher selbst gesagt hat.

(Sehr richtig.) Dann sein Mißgelingen in dem Monatshefte. So lange die Partei besteht, ist aber unser Programm bekräftigt von einem Parteigenossen noch nicht gesagt worden. Dann kamen seine Schultarger Holz-, seine Hamburger Kanonenrede. Liebknecht und ich waren so naiv, Schöppel in Schutz zu nehmen (Burs: Leibel). Als wie Schöppel die Ausarbeitung des Reichstagshandbuchs, das schweres Geld kostete aber meist unbrauchbar und zweifelhafte war, brachte er uns über Militär- und Marinefrage ein Manuskript von 57 Seiten, von dem 4 ohne Quellenangabe aus Eugen Richters Abt. abgeschrieben waren. Richter hätte auch das ganze Manuskript geliefert haben können. Als Fischer und ich das unannehmbar erklärten, lieferte er nach ein paar Wochen einen Artikel, der allen Anforderungen entsprach. (Hört, hört!) Nun gebe ich zu, daß der Ton in Parteidebatten oft unangenehm ist, ich will auch gern mitbestimmen, daß ich selbst in der Hitze des Kampfes gegen einen Parteigenossen einmal über die Schnur gehauen habe. (Sehr richtig.) Aber es ist doch etwas anderes, wenn man in der Ruhe zu Hause sich hinsetzt und schreibt, was die ganze Partei in den Augen der Gegner herabsetzt. Schöppels sachliche Anschauungen sind den Parteigenossen durch hinlänglich lange, objektive Reserven aus den großen Parteitagungen bekannt. Wir wollen Schöppel nicht ausschließen. Vielleicht wird mancher sagen, er werde dazu gezwungen sein. Wie sollte das sein. Aber wie oft hat sich in den letzten 18 Jahren Parteivorstand und Fraktion mit Schöppel beschäftigen müssen! Und immer wieder schlägt Schöppel bei allen seinen Wandlungen den hochfahenden Ton der Unfehlbarkeit an. So erzeugt er die Erbitterung, die die Partei schwer schädigen muß. Wenn wir zehn Schöppels hätten, würde eine vollständige Zerküftung der Partei die Folge sein. Wer die dann notwendige Spaltung vermeiden will, der verlange, daß jeder von uns sich als Sozialdemokrat benimmt und sich so zum Parteiprogramm stellt, daß wir allezeit wissen, daß wir es mit einem Genossen zu tun haben. (Beifall.)

Abg. v. Elm-Hamburg: Schöppel hat nach meiner Ueberzeugung niemals Agrarroll bestritten, er hat uns erklärt, daß die Agrarroll vom Standpunkt der kapitalistischen Gesellschaft eine Notwendigkeit sei. Das ist kein Märchensverbrechen. Wir sagen auch, der Militarismus ist für die herrschenden Klassen notwendig und beklammert deshalb doch den Militarismus. Auch Schöppel hat die Agrarroll als Bollwacker stets beklammert. Er kommt trotz verschiedener Beurteilung der handelspolitischen Strömungen zu demselben Schluß wie wir. Schöppel ist nach meiner Meinung nicht inoffensiv. In der Fraktion war durchaus nicht alles gegen Schöppel. Er soll Waffen für die Gegner geliefert haben. Das haben Bebel, Stadthagen und andere auch schon mit einzelnen Ausprüchen getan. Wir sind im Begriff ein großes Unrecht zu tun. Die Vergangenheit Schöppels steht nicht in Frage. Ich bewundere Schöppel nicht, er hält mir nicht genug Stange. Aber Schöppel ist kein Agrarrollner. Der Ton war auf beiden Seiten nicht schön. Wird jeder auf die Anlagebank gezerrt, der sich gegen den Ton vergangen hat, so müßte die Bank leer voll werden. Ich meine, der Parteitag ist zu einer solchen Beurteilung Schöppels, wie sie beabsichtigt ist, nicht rechtlich.

Dr. Leo Arons-Berlin erklärt sich für die Resolution Paplow. Mit Schöppel müßte ein deutliches Wort gesprochen werden, aber in so anständiger Form, wie es einem so alten Parteigenossen gegenüber ziemt. Die Resolution Bebel vermischt zu sehr Tatsachen und Urteile. Der letzte Absatz über den Ton ist ungerichtet. Die Resolution Freythalers ist unannehmbar und des Parteitag nicht würdig. Wenn so Stellung genommen werden soll, dann muß der Parteitag den Ausschluß Schöppels beschließen. Dazu aber ist kein Anlaß vorhanden und deshalb trifft die Resolution Paplow das Richtige.

Georg-Hann polemisiert gegen Schöppel, der sein Verhalten in der Zellkommission falsch dargestellt habe. Das Buch werde Schöppel nicht zum Vorwurf gemacht, nur was er nachher gemacht habe. Schöppel habe nie gegen Poladovsky Front gemacht, wenn dieser ihn gegen die Partei ausgespielt hat. Der Vortrag im dritten Kreise hat dem Paß den Boden ausgeschlagen. Er hat nicht die Absicht gehabt, damit die Partei zu schädigen, aber den Erfolg hat der Vortrag gehabt, und ein Mann, der diese Folgen nicht voraussieht, gebietet nicht an führende Stellung. Mit Bernsteins Resolution ist die Konfusion auf die Spitze gestiegen. Ein mißlicher Tadel für Schöppel ist nicht am Plage. Es muß deutlich gesagt werden, Schöppel ist nicht mehr fähig, eine führende Rolle zu spielen. Die Resolution Freythalers genügt. Von einem Heraus-schmeißen aus der Partei ist nicht die Rede. Wir sagen, er darf nicht Führer sein. Das Mißtrauensvotum ist so deutlich, daß Schöppel die Konsequenzen ziehen muß, wenn noch ein Fünftel Würde in ihm ist. (Beifall.)

Abg. Grenz-Weipzig: Auch im Verbreitungsbezirk der „Chemnitzer Volksstimme“ sind zahlreiche Stimmen gegen Schöppel laut geworden. Schöppels Ausweichen hat die Genossen empört, auch ist uns der Standpunkt Schöppels in der Wahltagation entgegengefallen worden.

Kautsky: Es ist der Ton hier bemängelt worden, den Parvus und ich angeklagen haben. Aber Schöppel soll nicht deswegen getadelt werden, weil er uns so scharf angefaßt hat, sondern weil er einen verächtlichen Ton gegen die Masse der Parteigenossen angeschlagen hat. Auch in Dresden hat niemand sich geringschätzig über die Partei selbst ausgesprochen. Schöppel behauptet, daß in dem bloßen sich Entziehen von Parteigenossen ein Beweis von Frömmigkeit und Gesinnungstüchtigkeit gegeben werde. Als einseitige Herbe betrachtet Schöppel die Parteigenossen. So sprechen nicht einmal die anständigen unserer Gegner. Sachlich ist Schöppel schwer zu packen. Seine heutige Rede war so inhaltlos wie seine 47 Spalten. Das genügt nicht, daß er sagt, ich bin Gegner der Agrarroll, dazu kann man auch einen Papagei abrichten. Wir müssen verlangen, daß Schöppel diese Frömmigkeit gegen Agrarroll richtig begründet. Wir müssen als Partei der Propaganda von Schöppel eine klare Ausrufung verlangen. Sein Uns ist keineswegs nur eine historisch-kritische Stellung, sondern enthält ein statistisches Material auf Grund der Schöppelroll, und in seinen Artikeln behauptet Schöppel, daß ohne Agrarroll die mitteleuropäische Landwirtschaft zusammengebrochen wäre, daß das falsch ist, beweisen Holland, Dänemark, auch Deutschland nach dem Zollreformkrieg. Und in England ist das Entziehen der Rente der Grundbesitzer der einzige Notstand der Landwirtschaft. Aber nicht als Theoretiker interessiert uns Schöppel, sondern als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, der die Partei leitet. Und da zeigt sich trotz aller theoretischen Streitsigkeiten der letzten Jahre in dieser eminent praktischen Frage sofort unsere volle Einmütigkeit. Schöppel selbst hat sich diesem Verdict gefügt und sich als Gegner der Agrarroll ohne jede Begründung bekannt. Diese Einmütigkeit gibt uns die Gewähr, daß wir im Kampfe gegen die Agrarier die Führung behalten und neue Siege erringen werden. (Beifall.)

Dann folgt die Mittagspause.

(Privattelegramm der Volkswacht.)

Aus der Nachmittagsitzung wird uns das Refertat der Abstimmung über den Fall Schöppel übermittelt. Die Resolution Bebel wird in namentlicher Abstimmung mit 234 gegen 44 Stimmen angenommen, eine Stimmenthaltung (Luis Sohn).

Das Amendement Freythalers wird mit 120 gegen 126 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 22. September.

In der städtischen Handwerker-Schule beginnen die Kurse für das Winterhalbjahr am 11. Oktober. Anmeldungen werden vom 26. September ab im Geschäftszimmer Risterstraße 17/19, 1. Oberhaus II., entgegengenommen. (Näheres siehe heutiges Inserat.)

Staatszuschüsse für Arbeitersekretariate.

In einer Versammlung des katholischen Arbeitervereins in Neurode betonte, nach der „Schles. Zig.“, der Bürgermeister Major die Wichtigkeit der Einrichtung von Arbeitersekretariaten und wies darauf hin, daß im nächstjährigen Staatshaushaltsetat 20,000 Mark eingestell...

Wenn sich diese Mitteilung bestätigt, was sicher anzunehmen ist, so ist dieses Verhalten wieder einmal eine treffliche Illustration für die Parteilichkeit der preussischen Staatsregierung. Den christlichen Gewerkschaften, deren Sekretariate auf keinerlei Erfahrungen und Erfolge bliden können, gewährt man Beihilfen, die von den freien Gewerkschaften seit Jahren gegründeten und bewährten Arbeitersekretariaten erhalten dagegen nicht nur nichts, sondern man sucht ihnen behördlicherseits noch möglichst viele Hindernisse in den Weg zu legen!

Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lesart ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Postfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vernachlässigen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug der Expedition Mitteilung zu machen.

Die germanischen Wiedertänzer an der Arbeit. Die Stadtverordnetenversammlung zu Inowrazlaw nahm gestern, wie der „Schles. Zig.“ gemeldet wird, mit Siebzehn gegen acht Stimmen sieben polnische und eine jüdische die beantragte Namensänderung der Stadt aus Inowrazlaw in Dobensalka an.

Ob die Sozialisten wirklich glauben, daß beratige Manipulationen dem Votumum Abbruch tun?

„Arbeitswillig“ zurückgetreten? Die schwarze „Schles. Volkswacht“ veröffentlicht gestern Mittag folgende Schrift zur Landtagswahl in Plesch-Kubnik.

Boonshornig, 12. September 1914. An die Redaktion der „Schlesischen Volkswacht“ in Breslau.

Ich erlaube mir, daß ich die mit dem vorliegenden Wahlloste angelegte Kandidatur für den Landtag nicht annehme.

Gedächtnisprotokoll, erscheinend.

Wie mag Herr Warrer Bendzialek von seinen Amts-Kollegen und Vorgesetzten bearbeitet worden sein, ehe er seine Kandidatur „freiwillig“ zu Gunsten seines Amtbruders, des „zentrumstößigen“ Warrers Stenhan zurückzog!

Der Verband der Eisenarbeiter und Stahlarbeiter hat gestern Abend im General-Saal eine Mitgliederversammlung abgehalten. An diesem Besuche hat sich ein für die künftige Entwicklung des Bundes bedeutsames Ereignis vollzogen, indem der deutsche Gewerkschaftsbund auf seiner letzten Generalversammlung fast einstimmig seine Verhältnisse mit dem Verbande bestrich. Kollege A. Brecht hat nun in der Versammlung ein Bild der Entwicklung des Bundes, nachdem 1872 in Nürnberg und 1873 in Frankfurt a. M. die Föderation in einen Einzelverband überging, nach dem noch im letzten Jahre in Würzburg der erste Kongress der Arbeiter dieses Bundes tagte, welcher die Gründung des Bundesverbandes bezielte. Der Bund nahm bald eine erhebliche Entwicklung, bis das Sozialistengesetz herbeiführte. Unter demselben verhielten mehrere Arbeiter der polnischen Arbeiter und sah sich der Bund genötigt, seine Stamm zu ändern und sich in einen Unterbundesverein umzuwandeln. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes waren insbesondere die jüngeren Mitglieder des Bundes bestrebt, denselben in seine früheren Funktionen zurückzuführen, was ihnen jedoch nicht gelang. Derselben gründeten deshalb nacheinander den jetzt bestehenden Verband. Es wurden dann Beschlüsse angenommen, eine Fortsetzung des alten Organisationsberichts, die Arbeiter selbst. Im Jahre 1901 wurde jedoch der Bund die Föderation von Arbeit und Arbeitervereinigungen zu Gunsten des Verbandes ein und fest endlich hat sich die überaus große Mehrheit der Bundesmitglieder dafür erklärt, mit der Verwirklichung wieder die alten Stamm zu betreten. Unter Berücksichtigung der Zeit, die bei der Bildung des Bundes in Nürnberg und Frankfurt a. M. zur Verwirklichung der jetzt schon mehrere Monate andauernden. Es ist der Firma immer noch nicht gelungen, durch Fortsetzung im General-Kongress der Arbeiter in Baden und ebenfalls hat sich die Föderation als notwendig erwiesen, daß sich einmündig Vertreter haben müßten. Die für 1903-1904 wählenden, welche Absicht man demnach als ökonomischen Streikführer erwies. Mit diesen eigenen Arbeitsschritten hat die Firma aber in den letzten Wochen große Schwierigkeiten erfahren. Einer ist krank geworden, einer ist entlassen, ein dritter hat sich noch nicht als über den Alkohol ergriffen u. s. w., Indes noch auch dieser Firma am Ende wohl nicht anders übrig bleiben wird, als den Frieden mit der Gewerkschaften zu suchen.

Kleinere Berichterstattung. Unter dieser Spaltenzahl brachten wir kürzlich eine Notiz, nach welcher die Delegierten Konferenz der Eisenarbeiter beim Gewerkschaftstag von zwei Stellen auf Zahlung von 18.40 und 13.15 Mark Rücklohn verhängt worden waren. Die Forderungen waren kürzlich vorgetragen worden, weil die Delegierten anständig kein Geld hatten. Rolf war dann zum Termin nicht erschienen und es erging Bescheidensurteil gemäß dem Klagenantrag. Gegen dieses Bescheidensurteil erhob jedoch Rolf Einspruch, und kam die Sache nochmals zur Verhandlung. Hierbei behauptete der Beklagte, er habe noch Geld, nur „für die Form“ habe er keine mehr hätte ihnen auch nicht geben. „Ja, wenn Sie aber ein oberflächlicher Richter sind und kein Richter, dann müßten Sie auch den richtigen Lohn zahlen“, meinte der Klagende. Rolf lebte weiter, die Schrift hatten ihre Arbeit nicht wesentlich verändert, er habe für „Nachbesserungen“ 7 bzw. 5 Mark bezahlen müssen. Diese wolle er den Klägern abgeben, die übrige Geld könnten sie dann bekommen. Als Beweis hierfür führte er sich auf das Zeugnis desjenigen Mannes an, in dessen Namen die Arbeiten verrichtet worden waren, welches Zeugnis Bescheidensurteil ebenfalls vorgetragen worden war. Im weiteren Termin war Rolf wieder nicht erschienen, doch wurde festgestellt, daß bis jetzt in dem betreffenden Neben noch nicht 18 Mark nachgezahlt worden ist. Weshalb ist es auch notwendig, daß für Rücklohnungen 7 und 5 Mark bezahlt werden. Der Einspruch gegen das Bescheidensurteil wurde infolge des abermaligen Versäumnisses des Beklagten als unzulässig betrachtet. Die Schrift können nun schwarz, als Rolf freiwillig zahlen wird oder erst mit Hilfe des Gerichtsvollziehers dazu gezwungen werden muß. Schließlich ist aber auch die Pfändung fruchtlos und die Gefährdung der Sache.

Augenleiden. Am 21. d. Mts., Nachmittags, kam ein Dreifachlerfahrer auf der Poststraße in betrunkenem Zustand zu Fall und zog sich eine schwere Wunde am Hinterkopfe zu. Durch Fremdegehilfen wurde ihm ein Verband angelegt.

Einem Arbeiter fiel in einem Eisenlagerplatz an der Mathiasstraße ein eiserner Leiger auf den rechten Arm, der dadurch gebrochen wurde. Der Verunglückte suchte im Magdalenenhospital Hilfe nach. Einem Maschinenarbeiter wurden in einer Fabrik auf der Dübener Chaussee durch die Abrießmaschine zwei Finger abgeschnitten. Ein Schlofferlehrling stürzte in einem Neubau an der Kaiser Wilhelm-Straße von einer Leiter und trug schwere Wunden an der linken Gesichtseite davon. Diese Verunglückten fanden im Wenzelsplatzschen Krankenhaus Aufnahme.

Verstirbt wird seit dem 20. d. M. der 10 Jahre alte Knabe Emil Vinbur, dessen Mutter Ursulinerstraße 23 wohnt. Er trägt eine Armenhausjacke und blaue Hose.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 20. d. M., Abends 6 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Ursulinerstraße 16 gerufen, wo ein Schornsteinbrand ausgebrochen sein sollte, was sich aber nicht bestätigte. Der Ausbruch dürfte durch Verbrennen von Papier verursacht worden sein.

Feuer. Heute in der fünften Nachmittagsstunde brach in dem Böhmerweg Depot der Breslauer Straßenbahn-Gesellschaft Feuer aus. Es brannten Del und Feinölvorräte in einem tiefen Keller, aus dem dicke Qualmhaufen hervorströmten. Der Feuerwehrgelag gelang es, das Feuer in verhältnismäßig kurzer Zeit zu dämpfen. Die Aufräumungsarbeiten nahmen die Tätigkeit der Feuerwehr noch längere Zeit in Anspruch.

Sittlichkeitsvergehen. Ein aus einer Erziehungsanstalt entworfener und wieder in Haft genommenen Jüngling gab bei seiner Vernehmung an, am 11. d. Mts. Abends um 7 1/2 Uhr bei der Eisenbahnunterführung an der Schweizer Chaussee an einem etwa fünfzehn Jahre alten Mädchen ein Sittlichkeitsvergehen verübt zu haben. Dieses Mädchen melde sich im Sommer Nr. 11 des Postamtsbezirks.

Blühlicher Tod. Am 21. d. M. Mittags wurde auf dem Königsplatz ein 39 Jahre alter Arbeiter von Unwohlsein befallen. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital getragen, wo nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

Erhängt. Am 19. d. Mts. hat sich eine 50 Jahre alte Klempnermeisterin in ihrer Wohnzimmern auf der Kronprinzenstraße Nr. 44 in einem Anfall von Schmerz durch Erhängen getötet.

Gefahren wurden in der Zeit vom 17. bis 18. d. M. aus einer Werkstätte auf der Reichstraße ein Fahrrad, Marke „Stabil“, Nr. 10000, mit Ventil, einem Vordach aus einem Paarie auf der Dübener Chaussee ebenfalls ein Fahrrad, einer Dame auf dem Ausstellungsplatz ein Fortemonnaie mit 6 bis 7 M. und aus einem Keller an der Nieschstraße mittels Einbruchs ein 1/2 Str. Kohle. Ferner wurden gefohlen einem Kaufmann aus einem Stalle auf der Sandstraße ein neues englisches Kamm mit Silberbeschlag, ein chemisches Jann, ein altes Kamm, zwei Laternen und verchiedenes Kleingut, einer Näherin auf dem Ring ein Fortemonnaie mit 4 M., einem Sommergastellen in einer Restauration am Neumarkt ein Fortemonnaie mit 30 M. und einem Kaufmann von der Wölferstraße ein Oberbett, ein Unterbett und ein Kopfkissen mit rotgestreifter Watte.

Zeitliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. Mts. 21 Personen eingeliefert. — Geinunden wurden: eine grüne Damenmütze mit Reite, ein weißes Tuch, ein Kragen, ein Handtäschchen, ein lederner Gürtel und ein Trauring. — Abhanden kamen: zwei Pakete mit Wäsche, ein schwarzleibendes Bombonier, eine goldene Damenmütze mit silberner Reite, eine goldene Brosche im Kreisform, ein goldener Strumpf und ein Fortemonnaie mit 7.50 M.

Biegnitz, 18. September. Eine Partie Sechshund-sechzig im Wenzelsplatz. Dieser Tage hatte sich in der hier stattfindenden Manöver ein Herr angemeldet, welcher mit Frau Dürker Marie Karbe aus Wolke, Wöhrten des Jutau, eine Partie Schachspiel bei einer kleinen Zeit im Forenplatz zu spielen versprochen. Es stellte sich jedoch im entscheidenden Moment heraus, daß der Herr die Manöver verlieren sollte und „abgerufen“ war. In seine Stelle trat der Gastwirt Johann Ditsch Nagel, welcher, der man die Zeitungen besah und mit Karbe die Partie bis zum Schluss spielte, bei der Frau Karbe spielte. Beiden schien der Zeit gut zu munden. Bei der Freude der Anwesenden verhielten sich die Damen sehr ruhig und benutzten sich, bei der Partie die „Könige“ zu spielen. Es hätte natürlich auch anders kommen können.

Biegnitz, 17. September. Wegen Sittlichkeitsverbrechen aus § 176 des Reichsstrafgesetzbuches war der 57 Jahre alte Steinlager Hermann Richter aus Goldberg vor der Strafkammer angeklagt. Richter hatte sich auf dem Bahnhof in einem gegen einen vierjährigen Knaben, der dort nachmittags spielte, und dem er einen Daler in die Hand gebracht hatte, in unzulässiger Weise verhalten. Zufällig kam die Mutter des Knaben dazu, und mit Hilfe anderer Personen wurde der Angeklagte verhaftet und festgenommen. Da der Angeklagte schon wiederholt wegen ähnlicher Verbrechen verurteilt war, ist es nicht zu verwundern, daß Richter vier Jahre Zuchthaus und Zehnjährige Polizeiaufsicht gebührt.

Breslau, 18. September. Ein Fall von Wildbrandvergiftung hat sich in Groß-Gartenstadt vor einigen Tagen ereignet. Der unglückliche Mann erkrankte dort dem Sittlichkeitsverbrechen eine Frau, und in eine Wohnung nicht zu gehen war, wurde er in den Hof gebracht. Die Ärzte behaupten die Vergiftung sei durch den Verzehr von Wildbraten verursacht worden. Der Verunglückte hatte nach dem Verzehr von Wildbraten sich in einer Gasse verhalten, die den Namen des Mannes hat, und die beiden beteiligten Wildbratenverkäuferinnen sich genötigt, um einander zu entschuldigen zu sein. Nach dem Tode wurde der Mann in die beiden jungen Frauen übergeben, welche sich um die Leiche kümmerten. Die Leiche wurde in der Gasse vergraben. Er lag bis jetzt im Hof, hinter dem Hause Wildbrandvergiftung und über die Leiche nicht mehr zu sehen.

Alt-Breslau, 18. September. Eine Vorstandssitzung der Breslauer Kreis-Prenterallianz fand am 12. d. M. statt, in welcher der neue Bericht mit dem Breslauer Hauptverein abgelesen wurde. Schon vor einem Jahr richtete dieser Bericht dem Vorstande ein, welche damals aber so hohe waren, daß es der Kreis unmöglich war, die Höhe zu zahlen. Die Herren Vorstände haben das wohl auch an, denn die verschiedenen Forderungen sind nun drei Viertel niedriger, als die damals eingereichten. Doch auch jetzt noch nicht möglich, die Höhe zu zahlen, hat man die Höhe der Forderungen an dem Bericht zu vermindern. Als Präsidenten wurde Wahl zur unteren Verwaltungsgeschichte der Breslauer-Verwaltung wurde von Seiten der Arbeiter durch den Herrn Stenberger Halle und Lange Alt-Breslau, Hauptmann Vörsch-Groß-Schmid und Herr Weller aus Paris in Vorschlag gebracht. Die Vorstände konnten nur zwei Beschlüsse machen, weil sie keine geeigneten Leute auffinden konnten und somit wurde Herr Wöhrten-Schmid als Präsident in Breslau und Vorsitzender Born in Alt-Breslau in Vorschlag gebracht.

Sagen, 17. September. Originelle „Kaiserin“. Eine Kommunalbesitzerin eines kleinen Dorfes ist jetzt ein „Krautweibchen“ geworden, der wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften mehrere Jährchen ertragen und bestenfalls, daß immer immer noch unerschrocken ist. Der Kaiser hat mehrere Tage über einen Sonntag an diesem Dorfe, welches sich nahe Wöhrten zeigte. Da auch ein Bad nicht halt, wurde der Kaiser in Wöhrten. Die Kaiserin Kommandant. Inzwischen im Dorf und Grenz von Wöhrten kommend zur Eisenbahnstation. Nach langwieriger Unterredung mit dem „Kaiser“ gegen der ärztlichen Beschlüsse. Als nach drei Tagen die Kaiserin noch immer nicht zum vollständigen Aufstehen gekommen war, hat Kaiser ein Pulle aber beide schmerzhaft und der Kaiser hat das Kommando immer immer wieder gegeben, daß der Kaiser die Frau auf und übergeben werden dem Kaiserin. Doch die Kaiserin hat sich nicht der Kaiserin Kommandant. Die Kaiserin hat sich nicht der Kaiserin Kommandant. Die Kaiserin hat sich nicht der Kaiserin Kommandant.

In einer Falle des Sembragens entdeckte sie mehrere gut abgebildete Exemplare der bekannten Familie Podiculus capitis, die „Lanz“ genannt. Großes Tableau! Nachdem der wegen Mafem Verurteilte der Qualgeister ledig war, die er irgendwo aufgefunden haben mußte, blieben die Krankheitserscheinungen plötzlich aus.

Sprottan, 19. Septbr. Er hat seine Weine nicht in der Lotterie gewonnen, der Kanonier Traugott P. von der 4. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 5 in Sprottan. Der dienstlich und auferdienstlich mehrfach vorbestrafter Kanonier hatte eines Tages kraft seines Geschirrs seines Unteroffiziers vorgesprochen. Diese Arbeit paßte dem P. jedoch nicht, er leistete der wiederholten Aufforderung des Unteroffiziers Weisheit, schneller zu gehen, nicht Folge, sondern murmelte verschiedene abfällige Neußerungen vor sich hin, als „Ich habe meine Weine nicht in der Lotterie gewonnen, ich schmeiß den Dreck jetzt hin und gehe freieren.“ Auch als der Sergeant Schmidt hinzulief, verbarste P. in der widerstreblichen Haltung. Einem Kameraden entwanderte er ferner, nach dem „Niederlich. Aug.“, ein Notizbuch, in dem sich auch sechs Reibpfeinigen-Briefmarken befanden. Das Urteil des Magauer Kriegsgerichts lautete auf vier Monate und fünfzehn Tage Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Erbschaft. 18. September. Einbruch diebstahl. In der vergangenen Nacht wurden hier drei Einbruchdiebstähle verübt, und zwar nach der Art der Ausführung zu schließen, von denselben, anscheinend auswärtigen Tätern. Sie öffneten die Haustüren mittels Dietrichen und erwarben die vom Flur in die Geschäftstokale führenden Türen. Bei dem Kaufmann Polke am Ring öffneten sie zwei Kassetten, die je 10 Mark enthielten. Bei dem Zigarrenkaufmann Ulrich wurden 24 Mark Wechselgeld und für 6 Mark Briefmarken gestohlen, bei dem Metzgermeister Adam fielen ihnen ebenfalls einige Mark Wechselgeld in die Hände. Als der Tat verdächtig kommen zwei Männer in Betracht, die bei dem Kaufmann Polke spät Abends Zigarren kauften. Die regnerische Nacht begünstigte das verbrecherische Treiben. Da aus Krieg und Meise ganz gleichzeitig ausgeführte Einbrüche gemeldet werden, hat man es jedenfalls mit einer reisenden Einbrecherbande zu tun.

Aus dem benachbarten Oesterreich, 18. September. Ablassfest in Czernowau. Bei dem diesjährigen Ablassfest Mariä Geburt hat sich auf den Wällen des Klosters an der jansu gora (heller Berg) bei der Rückkehr einer der dort anwesenden 281 Prozessionen mit über 250,000 Wallfahrern aus allen Gebieten ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei dem furchtbaren Gebirge wurde eine Frau mit ihrem dreijährigen Kinde die steil abfallende Böschung des Walles hinuntergestoßen. Das Kind fiel dabei auf einen Steinhaufen und war sofort tot, die Mutter brach bei dem Sturz ein Bein und einen Arm. Der Chemann Iprang, die Gefahr schand, um den Seinen Rettung zu bringen, den Wall hinauf, kam zu Falle und wurde von einem im Klostergarten aufgegriffen und gehaltenen Kranich (dortselbst sind auch einige Hühner und Gänse) dermaßen mit Schnabelstößen zugerichtet, daß er schwer verletzt in die im Kloster befindlichen Gebäude geschafft werden mußte. Ebenso wurde die verunglückte Frau und der Leichnam des Kindes in die dem Kloster anstehenden Gebäude geschafft. Das Kind wurde in den nächsten Tagen beerdigt, die beiden Geleite wurden in ärztliche Behandlung auf Kosten des Klosters genommen.

Bosen, 17. September. Eine öffentliche Versammlung der Haus- und Geschäftsdienere, Expeditionskassier und Schaffner fand am 11. September bei Mizinski statt. Kollege Zimmer vom Verband der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter referierte in einem einständigen Vortrage über die Lage der Lohnverhältnisse dieser Angestellten. Der Vortrag fand vielen Beifall. Nachdem noch einzelne Kollegen verschiedene Mißstände besprochen hatten, ernannte Kollege Zimmer nochmals die Anwesenden, sich zu organisieren. Seine Worte fielen auf guten Boden, denn eine große Zahl der Anwesenden trat dem Verbands be.

Wärderversammlung. In der Mittwoch Nachmittags stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Wäder bei Sommer referierte Kollege Geygolds-Beim über die Entwicklung und Kämpfe der Vereine und Verbände der Wäder. Redner schilderte die Tendenz und Erfolge des Wäderverbandes, wobei er den Streik in Berlin eingehend besprach. Der Referent ernannte die Versammlung, auch in Bosen endlich einmal an die Arbeit zu gehen, dann wird es auch hier besser werden. Nachdem Redner noch die Vorteile der Organisation vor Augen geführt hatte, sprach noch Genosse Gremski im Sinne des Referenten. Einige Aufnahmen waren zu verzeichnen.

Gewerkschaftskartell. Am Donnerstag, den 29. September, Abends 8 Uhr, findet bei Sommer eine öffentliche Gewerkschaftskartell-Versammlung statt. Sehr wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung. Die Vorstände der Gewerkschaften werden ersucht, ebenfalls zu erscheinen. Delegierte erscheinen alle, da durch Nichterscheinen das Mandat als Delegierter erloschen ist.

Selbstmordversuch eines Gymnasial-Professors. Ein hiesiger Gymnasialprofessor, der schon seit Jahren leidend ist, versuchte sich gestern mit einem Rasiermesser die Kehle durchzuschneiden. Der Unglückliche verletzte sich schwer, doch hofften die Ärzte, ihn am Leben zu erhalten.

Guelzen, 17. September. Verurteilter Vole. Der Redakteur Palinski vom Guelzener „Fog“ wurde wegen Verleumdung zweier polnischer Bauern zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden bauerlichen Witze hatten an einem deutschen Kriegesoffizier teilgenommen und P. hatte sie deswegen kritisiert.

Vollkaufmann und Analphabet. Wegen Bankrotts hatte sich der Vollkaufmann Wonne aus Strzalkowo vor der Strafkammer in Guelzen zu verantworten. Er hatte außer einem erst nach der Konturverföpfung aus Angst angelegten Gläubigerbuche keine kaufmännischen Bücher geführt, obwohl der Umfang im Preußenlande allein 100,000 M. jährlich überstieg. Aus dem jetzt schwerenden Konturverfahren werden die Gläubiger nach Ansicht des Sachverständigen kaum 5 Prozent ihrer Forderungen erhalten. Da der Angeklagte Analphabet ist und nur notdürftig seinen Namen schreiben kann, lautete das Urteil „nur“ auf vier Monate Gefängnis.

Oberritt, 16. September. Durch eine geradezu bodenlose Leichtfertigkeit — um den geliebtesten Ausbruch zu verhindern — hat der Uhrmacher Krüger von hier sich und seiner Witwe eine Anklage wegen Meineids bezogen. Aufführung zum Meineid angezogen. Der Sachverhalt ist folgender: Der Schuhmacher Ebert, hier selbst, war von dem Uhrmacher Krüger angezogen, eine Scheibe in seinem Geschäftsladen zurückzusetzen zu haben. In der heutigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurde aber festgestellt, daß Kr. die Scheibe selbst zurückgesetzt hat. E. wurde wegen Verleumdung zum Meineid und seine Witwe wegen geleisteten Meineids sofort in Haft genommen. Die Witwe, auf Anweisung des R. zugegenmäßig vernommen, behauptet, daß E. die Scheibe zurückgesetzt habe. E. wurde, gemäß der oben erwähnten Feststellung, natürlich freigesprochen.

Raubmordversuch. Am 17. d. Mts. gegen 7 bis 8 Uhr Abends drangen zwei mit Messern bewaffnete Individuen in Kobylin (Kr. Krotoschia) in die Wohnung eines zur Zeit abwesenden Arbeiters ein und verlangten von der anwesenden Frau unter Androhung von Gewalt die Herausgabe von Geld, während der andere Teil die gleichfalls anwesende Schwiegermutter bedrängte. Die Frau wurde zu Boden geworfen, gewürgt und mit Füßen und Knien bearbeitet. Auf das Hilferufen entflohen die Attentäter, ein Messer zurücklassend. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden. Die Leugnung, daß der Mann von Außenarbeit zurückgekehrt und seine Ehegattin zu Hause hatte, waren auch tags zuvor bei dem Mann gewesen um Geld geliehen zu erhalten, von diesem aber abschlägig beschieden worden.

Scharlachepidemie. Aus Zduny, Kr. Krotoschia, wird berichtet: Unter drei und zur Zeit vom Scharlach stark heimgegriffen. Es sind schon mehrere Todesfälle vorgekommen. Um der Ausbreitung der Epidemie entgegenzuwirken, ist jetzt auf Anordnung der Behörde die evangelische Schule bis nach Schluß der Herbstferien geschlossen worden.